LW
2483

Stadtbibliothek
Augsburg

Revision
der
Augsburger Kritik über Kritiker,
und
ähnlicher Schriften.

Erster Jahrgang.

M. DCC. XCI.

Necesse est, vt veniant scandala: sed vae homini, per quem scandalum venit. Poteram et ego in te falsa congerere et dicere, me vel audisse, vel vidisse, quae nullus norat, vt apud ignorantes impudentia veritas, et furor constantia putaretur: sed absit, vt imitator tui sim.

HIERONYMVS aduersus Ruffinum.

Es ist nothwendig, daß es Aergernisse gibt; aber wehe dem Menschen, durch den sie kommen. Auch ich hätte wider dich Unwahrheiten aufhaschen, auch ich hätte sagen können, daß ich Dinge gehört und gesehen habe, wovon Niemand Etwas wußte, damit bey Unwissenden Unverschämtheit für Wahrheit, und Naserey für Standhaftigkeit geachtet werde: aber es sey weit von mir, dein Nachahmer seyn zu wollen.

Salzburg,
im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung.

Gedruckt mit Oberer'schen Schriften.

Ans Publikum.

Der Plan und Zweck dieser periodischen Schrift ist dem Publikum bereits in einer ausführlichen Ankündigung dargelegt worden. Da sie erst im April erscheint, so werden zur Ergänzung des Jahrganges hier auf ein Mahl mehrere Bogen zugleich ausgegeben. Sie enthalten eine getreue Darstellung des Geistes der Augsburger Kritik und ähnlicher Schriften, welche als eine Einleitung zur Revision anzusehen ist. Künftig erscheint, der Ankündigung gemäß, richtig jede Woche ein Halbbogenstück, welches hier in der Verlagshandlung alle Freytage ausgegeben wird. Der Preis des Jahrganges ist also hier 1 fl. 30 kr. Bestellungen auf diese Revision werden in allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen. Subscribiren kann man auf einen Jahrgang nach Belieben; austreten aber nach einem Jahre, welches vor einem Monath muß gemeldet werden.

Geist und Verfahrungsart der Augsburger-Kritiker, als Einleitung zur Revision ihrer Kritik, und ähnlicher Schriften.

Non omnium dierum occidit Sol.
Liuius.

Welch' eine große Vorstellung ich mir von dem Journale Kritik der Kritiker u. s. w. machte, als ich hörte, daß dieses im Werke sey, ist nicht zu glauben. Der Orden der Jesuiten ward durch einen Machtspruch des großen Clemens des XIV. aufgehoben: wie ein Strom überschwemmte auf ein Mahl das ganze katholische Deutschland ein Haufe Schriften, der am alten katholischrömischen Systeme mächtig rüttelte. — Selbst die getreuen Söhne der Kirche, die sich von dem heiligsten der Nahmen nennen, waren im Verdachte, daß sie aus Wahrheitsliebe, oder aus Rache (man legte es verschieden aus) an diesem Rütteln nicht ganz unschuldig gewesen waren; wahrhaftig

haftig — Diabolus in semetipsum diuisus, sagte Jemand: Der Teufel ward sich selbst zum Teufel, das ich nicht behaupten mochte.

Die fromme, ihren von Kindesbeinen an eingesogenen Religionsgrundsätzen noch immer getreue Kaiserinn Theresia hielt den Strom zurücke — sie starb, und unter Joseph dem II. brach er wie eine Fluth aus: Alles, was heilig ist, schien er niederzureissen; selbst die Grundfesten der Religion überhaupt, und vorzüglich der katholischen, schienen hier und da einzustürzen. — In dieser Gefahr, die sich meiner Einbildung größer, als sie wirklich war, nach allen Gestalten des Verderbens mahlte, ergriff ich selbst die Feder, um zu retten: ob ich etwas gerettet habe, das weiß Gott!

Aber willkommen war mir der Gedanke einer Kritik der Kritiker, Brochürenmacher, Recensenten u. s. w. Ich entwarf mir von dieser periodischen Schrift, so bald ich nur vernahm, daß sie erscheinen würde, den herrlichsten Plan. Es war dieser:

Der Gegenstand wird das Wesentliche in der katholischen Religion seyn: im Zufälligen, die Disciplin, oder Kirchenpolizey Betreffenden wird man Spott rügen, das Brauchbare von Mißbräuchen unterscheiden, dieses vertheidigen, wie jene preisgeben, niemahls etwas von diesen zum Wesentlichen der Religion erheben. Die Absichten, welche die Unternehmer dieser Kritik haben würden, stellte ich mir als die reinsten, von allem Eigennutze und Stolze entferntesten vor. Nur was sich aus der heil. Schrift, und erweisbaren

immerwährenden Uebergabe der Kirche als Glaubens=satz darthun läßt, dachte ich, wird man als etwas Solches auch vertheidigen — niemahls die Sache der Schule, des Ordens, des einzelnen Lehrers zur Sache allgemeiner katholischer Glaubenslehre machen, und in Disciplinfällen es frey eingestehen, daß sie an sich menschliche Satzungen sind, die nach Orten und Zeiten keineswegs allgemein gelten können — Politische Rücksichten, welchen Nahmen und Gegenstand sie auch haben möchten, und in welches Interesse sie auch verflochten seyn könnten, dachte ich mir bey einem solchen Institut völlig weg — etwa wohl, weil ich die Menschen, und voraus orthodoxkatholische, einem gewissen Orden zu sehr verpflichtete Menschen zu wenig kannte — Kurz ich dachte mir Alles so; und konnte ich anders denken, wenn eine Kritik der Kritiker 2c. das wirken sollte, was sie nach meinem Entwurfe gewiß könnte, nähmlich gründliche Rettung der Glaubensdogmen, nicht nur bey den Gelehrten, sondern auch Halbgelehrten, richtige Darstellung derselben nach ihrem innern Wesen ohne Schminke, ohne Anhängsel menschlischer Zusätze, Anreihung ebenderselben an das Practischangreifende, daß sie nicht nur verstanden, geglaubt, sondern auch gefühlt würden; nicht nur bloßes, oft mechanisches, leeres Fürwahrhalten, sondern auch in Ausübung übergehende Wirklichkeit hervorbrächten.

Das war Ideal, wird man etwa sagen, das sich leichter in Gedanken entwerfen, als ausführen läßt — aber das Bild reitzte durch Wahr= und

Schön=

Schönheit; jeder Zug, der diesem Entwurfe zuwider war, war mir schon zum Voraus Gräuel. — In Disciplinsachen waren meine Erwartungen auch nicht so hoch gespannt: ich überdachte die verschiedenen Verhältnisse dieser Dinge; ich sah, wie sich diese tausendfach durchkreuzten, daß einige Aufklärer all zu rasch Alles niederstürzen, gleich wie Jene, denen an Erhaltung derselbigen, wie immer, Alles gelegen war, unbedingt, ohne Rücksicht auf Unzweckmäßigkeit und Mißbrauch, Alles beybehalten wollten. —

Den Letztern konnte ich nicht gut seyn, aber auch den Erstern nicht — den Mittelweg zu finden, schien mir schwer zu seyn, und doch — es war nicht so. — Mit der Fackel Philosophie und Geschichte an der Hand, war es nicht hart, das Wahre vom Falschen, und das Brauchbare vom Unbrauchbaren zu sondern, und dann es dem Lehrer und dem Volke zu sagen, woran sie sich zu halten hätten. — Aber hierzu, damit man so, und nicht anders zu Werke gehen könnte, war freylich gar Vieles erforderlich, was man nur selten beysammen findet. Bloße, auch noch so ausgedehnte Gelehrsamkeit und Belesenheit im theologischen und kirchengeschichtlichen Fache ohne Menschenkenntniß, ohne einen durchdringenden, und immer den richtigen Standpunkt der Hauptfrage treffenden Verstand und Geist ist nach meinem Gedünken noch lange nicht Alles, was man zu wünschen hätte, wenn eine Kritik der Kritiker das leisten sollte, was man von ihr billig begehren kann.

Die Schultheologie mit allen ihren Klatschereyen, die Polemik ausgerüstet mit ihren alten Waffen voll Eigendünkels und eiteln Selbstvertrauens, weil sie weder ihre Schwachheit, noch die Kräfte ihres Feindes kennt, etwa gar die Casuistik und Mönchsascese nach dem hergebrachten Zuschnitte und anderes dergleichen taugen am mindesten; denn eben diese Afterwissenschaften sind es, welche man seit der Aufklärungsepoche gleichsam zum Vehikel des Spottes, um über die Religion selbst herzufallen, verschiedentlich gebrauchte; denn eben sie waren hierzu sehr brauchbar, und gerade die Verfahrungsart der Verehrer von diesen Dingen lud gleichsam ein, so zu Werke zu gehen — zumahl Kurzsichtige die Religion mit allen Fratzen der Schulfragen und elendesten Mystikasterey angethan nicht mehr kannten, und Uebelgesinnte eben hier die schönste Gelegenheit erblickten, sie auf das Tiefeste herabzusetzen.

Weit also, weit zurücke soll alles Dieses bey einer Kritik der Kritiker rc. zur Vertheidigung der Religion stehen. Das wenige Gute, welches aus demselben herausgelesen werden kann, mag man immerhin brauchen; aber nur die verhaßten Quellen, daraus es zufällig kommt, nenne man nicht. Man trete auf mit einer auf geläuterte Vernunftgrundsätze sich stützenden Philosophie, man habe die Urkunden der Religion in ihrer Reinheit und Sicherheit, die ihnen die Kritik verschaffet, zu seinem Gebothe, man sey ausgerüstet mit jenen bessern Kenntnissen der gesunden Schriftauslegung, wie sie jetzt von Vielen getrieben

wird

wird — dann kann man einen sichern und guten Erfolg hoffen, aber auch da nur, wenn Unbefangenheit, Biedersinn, unbestechbare Redlichkeit, und nichts scheuende Freymüthigkeit die Feder führen. Mangeln diese so nöthigen Tugenden, so wird alles Wissen nichts nützen, nur zu Spitzfindigkeit, Partheylichkeit, dummem Stolzsinne, zur Wortfängerey, Verdrehung, Schmähung, Verläumdung, giftigem Hasse, und nieausgehenden Streitigkeiten wird es verleiten, und Nahrung geben.

Daß dieses so, und nicht anders ist, wie viele Belege liessen sich aus jedem Zeitalter anführen? Warum gelang so manche gutgemeinte Religions- und Glaubensvertheidigung zu keiner Wirkung, die man sich von ihr versprach, als eben darum, weil den Verfassern die nöthigen Wissenschaften, oder die gehörige Gemüthsstimmung fehlten? Warum wurden aus vielen dieser Glaubensvertheidigungen die stärksten Waffen oft wider die Religion selbst geschmiedet, und mit Erfolge geführt, als aus eben diesen Ursachen?

Unwissenheit der wahren und echten Grundsätze, welche man hier anwenden sollte, und der treffendsten Art, wie dieses geschehen sollte, oder geflissentliche Uebergehung und Abweichung davon werden gewiß bemerkt, und der Feind wird die Unwissenheit als Schwäche, und jenes geflissentliche Abweichen als Verrätherey zu seinem Vortheile benützen.

Deßhalb haben sehr gelehrte Männer mit Grunde erinnert, es sey nichts Gefährlicheres, als bey Streitigkeiten, die Religionswahrheiten betreffen, mit sogenann-

genannten Beweisen der Convenienz (der Lateiner nennt sie argumenta ad hominem) aufzutreten, nähmlich mit solchen, die man nur von gewissen Vortheilen u. s. w. hernimmt, welche im Falle des Abtrittes von seinen Sätzen u. s. w. Jemand zu hoffen hätte; denn sie verriethen immer eine Unwissenheit desjenigen, der sie brauchte, weil er sie wohl nicht gebraucht haben würde, wenn er gründlichere gewußt hätte. — Die sogenannten Haßbeweise aber, das ist, solche, die man anbringt, um den Gegner durch eine vorgeworfene Schandthat, oder Hinweisung auf ein zu befürchtendes großes Elend u. s. w. im Falle, daß er seinen Grundsätzen getreu bliebe, zurücke zu schrecken — diese Beweise (lateinisch argumenta ab inuidia) zeigten meisten Theils einen schlechten Gemüthszustand desjenigen an, der sie führte, und noch dazu eine verlohrne Sache; denn nur ein Mensch, dem die Ehre, die Ruhe, der gute Leumund seines Nebenmenschen nicht mehr heilig sind, bedienet sich der Regel nach solcher Waffen, und auch dieser nur alsdann, wenn er keinen Ausweg mehr sieht. — Richtig im Ganzen genommen: nur werden Beweise dieser Art lange nicht so viel schaden, wenn sie so gegründete Wahrheiten, wie jene der Religion sind, betreffen: in Schatten, ja in eine Nacht werden sie diese zwar versetzen: allein das Licht ihrer wahren Gründe wird endlich doch durchdringen, und es wird am Ende nur klarer und deutlicher werden, daß man ihnen großes Unrecht angethan habe, da man sie mit einer so elenden Wehre umgab.

Aber

Aber anders verhält es sich bey Gegenständen, die nicht so viele und starke Gründe aufzuweisen haben. Man denke nur auf die Disciplinarsachen in der Kirche: ohnehin lassen sich diese aus sehr verschiedenen Gesichtspuncten betrachten, und müssen so betrachtet werden, wenn man ihr eigentlich Nützliches und Gutes finden und beweisen will; bringt man hier nur die eben beschriebene Art der Beweise an, so wird es nicht lange anstehen, daß man sie für unbeweisbare Dinge halten muß, weil die dafür angebrachten Beweise ihre Kraft in den Augen des Beobachters verlieren; stärkere aber keine erscheinen, und wenn einige auch wirklich gebraucht werden, durch die Darnebenstellung jener Halb- oder vielmehr Nichtbeweise gleichsam ihre Stärke verlieren: und doch — nirgends wirft man mit Convenienz und Haßbeweisen mehr um sich, als eben bey diesen Gegenständen. Ist es wohl ein Wunder, wenn die Gesetze und Anordnungen der Kirche, ihre Gebräuche, ihre Rechte sammt dem ganzen Ansehen der Priesterschaft gleichsam zu Grunde gehen? — Die schlechte und höchstfehlerhafte Vertheidigung dieser Dinge hat die größte Schuld daran. — Jammern und Winseln, Schmähungen und Prahlereyen, und eitle Vorgebungen von unwiderleglichen Gründen, die, recht untersucht, oft keine sind, betäuben das Volk und Halbgelehrte, aber den Denker nicht. Dieser erhebt dann die Stimme, zeigt das große Nichts solcher Gründe: wie betrogen werden sich die guten Leute wähnen, und endlich gar nicht wissen, woran sie sind! — Man gebe also seichte

Gründe auf, und schweige zum wenigsten, wenn man keine besseren weiß. — Wahrlich es ist eine große Weisheit, zuweilen etwas nicht wissen, und ein sicheres Zeichen der Thorheit ist es auch, Alles wissen wollen, oder doch Miene machen, als wenn man Alles wüßte!

Dieses und dergleichen vieles Anderes dachte ich, als die Augsburger Kritiker sich dem Publikum ankündigten. Könnte ich ihnen doch das rühmliche Zeugniß vor Gott und der Welt jetzt unpartheyisch geben, daß sie auch nur größten Theils die Fehler, welche ich angezeigt habe, vermieden, und alle gute Eigenschaften, die ich von ihnen, wie mir es scheint, mit Recht forderte, in ihrem Journale vereinigt hätten! Allein blicke ich in ihre Wochenblättchen hinein, wohin ich nur will, in Anfang, in die Mitte, in die Fortsetzung bis auf diesen Tag; so drängt sich mir überall eine Menge von Belegen auf, die mich von allem Andern überführen, so gerne ich mich auch vom Gegentheile überzeugen möchte. Nehmen es doch die Herren Kritiker und Consorten nicht für eine Heucheley, was ich da sage — ich hätte mich gerne vom Gegentheile überzeugt — schwören ist meine Sache nicht; aber ächt Gutes in ihren Blättchen zu finden bestrebte ich mich sehr oft, und wo Gutes war (es ist dessen hier und da, Gott Lob! doch nach angestellter Läuterung einiges) pries ich mir es, pries es Andern, nahm das Wort für die Kritiker — oft so, daß ich in Verdacht kam, ein Nachbether von ihnen zu seyn.

Ein

Ein Compliment, werden Sie denken, oder eine allfällige Vorbereitung der Leser, daß sie meine Unpartheylichkeit unbedingt anerkennen sollten. — So möchten Sie es auslegen, und ich bin überzeugt, daß Sie es so machen werden; — aber in's Ohr sey Ihnen gesagt — Ihnen, und allen ähnlichen Schriftstellern — dann sprechen Sie so, wenn Sie von diesem Wahne gegen mich eben so augenscheinliche Belege aufzuweisen haben werden, als ich sie für den Wahn gegen ihre — ich will noch nicht sagen, große **Wissenschaft**, sondern **Redlichkeit**, und **Wahrheitsliebe** wirklich habe.

Meine Herren! wäre es nur darum zu thun, Ihnen zu zeigen, daß sie alle Kenntnisse, alle Eigenschaften der Gelehrten, die Sie seyn wollen, nicht besitzen, so würde ich mich kaum entschlossen haben, die Feder gegen sie zu ergreifen: denn wie soll das einen Mann befremden, der Menschen — und voraus theologische kennt, daß sie von Sachen denken, reden, schreiben, wovon sie etwa die hinreichende Einsicht, ja auch nur die nöthigsten Kenntnisse nicht haben — solche Leute gehen eben am dreistesten zu Werke, wie der Unwissende, oder Halbwisser es alle Mahle zu thun pflegt — es betrügt sie sehr oft ihre große Belesenheit, ihre Fertigkeit, die Menge Auctoritäten zu citiren, und die Erfahrung, die sie bey dem großen Haufen gemacht haben, daß dieß alles mehr als klare, und deutliche Einsichten wirke. Fehden mit Leuten dieser Art nützen zu nichts anderem, als daß sie an kein Ende kommen, und der gutmüthige Gelehrte, der hier den

Bekeh-

Bekehrer und Belehrer machen will, wird zu dem dummdreisten Geschwätze, und Zettergeschrey, das wider ihn gewiß entstehen wird, doch wohl schweigen müssen, wenn er sich nicht herabwürdigen, und selbst einer aus ihnen werden soll.

Die Herren Kritiker können zu dieser Classe nicht ganz gerechnet werden: sie verrathen zuweilen Kenntnisse, die es jedem aufmerksamen einleuchtend machen, es sey nicht alle Mahle blos Unwissenheit, Mangel an Einsicht, und am Sinne des Wahren, daß sie so viel Elendes, Unwahres, Verworrenes, Oberflächliches, nicht zur Sache Gehörendes u. s. m. immerhin sagen, und schreiben; sondern es sey (ich rede sie hart heraus diese Anklage) Interesse, und zwar Privat- und Ordensinteresse; daher Partheylichkeit, Unredlichkeit, Rechthaberey selbst auf Kosten der Wahrheit, was ihre Feder führt, und manchen Schleyer vor Dinge zieht, welche man nicht will sehen lassen, und so manche Staubwolke in die Augen wirft, damit man verblinden sollte.

Ja, meine Herren, diese Beschaffenheit scheint es mit euch zu haben, und nicht nur mit euch, sondern mit Allen, die euch an Denkungs- und Handlungsart ähnlich sind. Die Zahl solcher Leute heißt Legion. Sagte ich dieses nur allein, und könnte ich es nicht mit unwiderleglichen Gründen darthun, so hättet ihr Recht, wenn ihr mich zu einem Schmäher, Verläumder, Pasquillanten u. s. w. brandmarken würdet — aber es erheben sich mit mir tausend Stimmen wider euch; und ihr wisset es, daß ich nicht der erste bin,

der

der also mit euch spricht, und an Beweisen aller Art habt ihr es in euren Schriften nicht mangeln lassen, um eine solche Anklage zu erhärten.

Eines, und dieses allein nur läßt sich zu eurer Entschuldigung mit Grunde sagen: Ein blinder auf Vorurtheilen beruhender Eifer, der sich euch Betrogenen zum Eifer für die Ehre Gottes, und seiner Kirche lüget, mag Schuld an den meisten Unfugen seyn, die ihr treibet: man muß deßhalb oft mit euch Bedauerung haben; aber zum Schweigen ist es nicht mehr Zeit: euer Aftereifer stecket an, wie eine Seuche, und euer Geist breitet sich aus, wie die Nacht, oder schleicht im Finstern. Man muß ihn kennen lernen. Was ist dieß für ein Geist? Kurz will ich ihn überhaupt schildern, und dann von Zuge zu Zuge aus euern, und ähnlichen Schriften ihn sichtbar machen. Umsonst soll die Mühe seyn, ihn noch ferner in einen Engel des Lichtes umzustalten, das er niemahls war, niemals seyn wird. Der Geist, welcher eure Feder belebet, und überall hervorsticht, hat sein Wesen vorzüglich darin, nichts zu unterscheiden, was doch nothwendig unterschieden werden soll, um alles, was euch beliebt, für gleich wichtig, gleich nützlich, gleich göttlich ausgeben zu können. Klare und deutliche Begriffe scheuet er; aber mit dunkeln, und unbestimmten hat er seine Freude: in menschliches Ansehen hüllt er sich ein, und macht damit Wendungen, als wäre es göttliches Ansehen. So werden unter seiner Zauberhand bloße Schul- oder gar Privatmeinungen zu Glaubensdogmen, Menschensatzungen zu göttlichen Gesetzen

tzen gestempelt, und so viel an ihm liegt, wird die reine katholische Religion, wie sie seit einiger Zeit aus der heil. Schrift, und der echten immerwährenden allgemeinen Uebergabe durch die Bemühung so vieler frommen und gelehrten Männer dargestellt ward, wiederum entstellt.

Euer Geist ist es, der gerade das nicht ist, was er sich so oft zu seyn schmeichelt: ein Geist der Liebe. Paulus beschreibt uns diesen an die Korinther I. Brief 13, 4. u. s. f. wie folgt: Die Liebe ist langmüthig, und menschenfreundlich: ist nicht eifersüchtig, schminkt sich nicht mit eiteln Vorzügen, bläht sich nicht auf, thut nichts wider den Wohlstand, sucht nicht ihren eigenen Nutzen, geräth nicht in Zorn, nimmt jede Beleidigung nicht hoch auf, und rächt sich nicht; freuet sich nicht des Unrechts; aber freuet sich, daß Recht und Wahrheit obsieget, sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Was thut euer Geist? Er dichtet nicht nur einzelnen Menschen, sondern ganzen Collegien, und tausend braven Männern Höllenplane an, die niemahls in ihren Sinn gekommen sind; Freund des Glaubens und des Geisteszwanges ist er ganz; die Inquisition ist seine Lieblingsidee; Dragoner und Büttel wünschte er von den Mächtigen der Erde zu erzwingen, wenn er es nur vermöchte, und er weint vor Grimme, daß ihm diese überall nicht zu Gebothe stehen: er verdrehet Worte und Stellen, um schiefen, anstößigen Verstand hinein zu legen; er läßt weg, was Licht geben könnte,

damit nur Böses erscheint, und thut hinzu, was Niemand dachte, damit wieder Böses herausgebracht werde; er ist weit entfernt von der Liebesregel: so lange Gutes, Wahres, Nützliches zu vermuthen, als es möglich ist; und zu entschuldigen, so lange sich etwas entschuldigen läßt — er riechet, er findet fast durchaus nur Schlimmes bey denen, welchen er nicht gut ist, und ist gegen die, welche er wegen Harmonie ähnlicher Gesinnungen liebet, allein duldsam, und nachsichtig — sein Zorn und Haß ist unauslöschlich, und hämisch — dieser greift sich überall Nahrung auf, und selbst Tugend und Wahrheit können seinen Klauen nicht entgehen, wenn sie von dem sind, der ihm nicht fröhnt.

Stolz ist er, als irgend ein Geist stolz seyn kann, aber unter der ehrwürdigen Hülle der Demuth: er jammert über Herabwürdigung der Hierarchie, und des Priesterstandes; aber er gibt allenthalben zu verstehen, daß er mehr als sklavische Unterwürfigkeit für beyde fordert, um sie zu heben: wahrlich Pfaffengeist, (dem Worte sey Vergebung) der sich in seinem Taumel in die Rechte Gottes eindringt, und vergißt, daß er auf der Erde kriecht! — Ich ehre die Gesalbten des Herrn, weil ihre Ehre vom Herrn ist; aber ich ehre sie nach den Vorschriften des Evangeliums, und nach dem Werthe, den ihnen ihre Tugenden geben. — Zu dieser Ehre leite man sie hin, und täusche sie nicht mit Ehre, die nicht von Gott ist.

Er gibt sich eine Miene nichts zu wissen als Jesus Christus, und diesen den gekreuzigten; er

schmäht,

schmäht über neuere Philosophie, ohne sie etwa nur bey weitem zu verstehen, er ärgert sich an der prüfenden Geschichte- und Schriftkunde: weil diese mehr zu entscheiden, zu sichten, zu beweisen wagten, als es das Geheimnißvolle der Religion zuließe; — Mag wohl seyn! — aber er urtheilet doch über Alles, setzt sich auf den Dreyfuß, und spricht Orakel; fordert Glauben, und ist sehr böse, wenn er keinen erhält — O doch ein demüthiger Geist! Und sein Eigennutz, wie bezieht sich nicht Alles auf sein kleines Selbst, und auf das Interesse jener, die die seinigen sind! Genug: ich will nicht mehr schildern, sondern beweisen. Müßte ich alle von diesen meinen Anklagen anführen, ich würde viele Bogen füllen; dieß ist wider meine Absicht — also nur einige. Es wird an Gelegenheit nicht fehlen, auch die übrigen zu seiner Zeit anzuführen, und es endlich durch öftere Darlegung von Urkunden dem Publikum klar zu machen, daß ich nichts übertrieben habe.

Mehrerer Uebersicht wegen bringe ich alles in Rubriken. Es sind folgende sehr erbauliche, die sich mir bey Durchblätterung der Kritikerblättchen, der Schriften zur Vertheidigung der Religion und Wahrheit, und aller andern ähnlichen, die mit der Kritik im Zusammenhange stehen, als wie jener eines Weissenbachs, Goldhagens, ja sogar zuweilen eines Storchenau's, gleichsam mit Gewalt aufgedrungen haben. —

I. Rubrik. Bloße Schulmeinungen, und auch sogar solche, welche dieses nicht einmal zu

seyn die Ehre haben; werden fast zu Glaubenslehren erhoben, und so vertheidiget, daß der unerfahrne Leser gar leicht auf den Wahn verfallen kann, es wäre um den allgemeinen Glauben der katholischen Kirche zu thun. Man sehe einige Beyspiele!

Nichts als eine Schulmeinung, und zwar eine, welche jetziger Zeit in den größten katholischen Ländern, ausser einigen Exjesuiten, unter wirklich gründlichen Gottesgelehrten nur wenige oder gar keine Anhänger mehr hat, ist es sicherlich, daß die päpstlichen Entscheidungen auch in Glaubenssachen unfehlbar sind, und als Glaubensregel von Allen müßte erkannt und angenommen werden. Allein in der Kritik der Kritiker, und in den oben angeführten Schriften wird von dieser Sache so gesprochen, daß man dafürhalten möchte, es könnte Niemand ein rechtglaubiger Katholik seyn, wenn er an die Unfehlbarkeit der päpstlichen Entscheidungen nicht fest glaubte.

Hr. **Wittola** sagte in der Wiener Zeitung: „Ist der Papst unfehlbar, und heischt es die Religion dieses zu glauben, so haben alle heutige katholische Könige sammt dem großen Papste Clemens *XIV.* wider die Religion gefehlt, als sie die von fünfzig Päpsten alljährlich bestätigte Bulle *in coena Domini* verworfen haben.“ Die Herren Kritiker merken zuerst den 17ten März im Jahr 1788. Nro. 11. auf den Satz: „Ist der Papst unfehlbar, und heischt es die Religion dieses zu glauben?“

ben?" hämisch an: „Dieß behaupten die Infallibilisten so geradehin nicht." Also doch, muß jeder denken, behaupten sie es; nur geradehin nicht, also heischt es die Religion, dieses zu glauben — das wäre Dogma! In welchem Sinne? ist nun die Frage. — Im Sinne der gallischen Theologen doch wohl nicht, denn die sagen: daß alsdann erst eine päpstliche Glaubensentscheidung für untrüglich anzunehmen wäre, wenn die in einem allgemeinen Concilium versammelte, oder zum wenigsten ausser demselben übereinstimmende katholische Kirche sie für Glaubensregel erklärte. — Wäre dieses der Sinn, welchen die Kritiker meynten, so wären sie ja eines Sinnes mit Hrn. Wittola, und allen Theologen, die wie er denken? Es muß also ein anderer Sinn seyn, in dem es Pflicht wäre, und Dogma der Religion, den Papst für unfehlbar zu halten? nämlich, wenn Infallibilisten wirklich Infallibilisten sind; so heischte es die Religion zu glauben, der Papst sey unfehlbar, sobald er als Papst für die ganze Kirche in Sachen, die Glaubens- oder Sittenlehre angiengen, entscheidet — oder, wie die Theologen sprechen, ex cathedra — da müßten alle übrige Kirchen alsogleich ihren Beyfall, wie man ihn entschiedenen Glaubenslehren geben muß, ohne Verschub geben. — Dieser, und kein anderer kann der Sinn der Infallibilisten, und der Kritiker, die solche gewiß sind, bey jedem, der nur ein bischen nachdenkt, seyn — und so wäre eine bloße Schulmeinung zum Dogma canonisirt. —

Dieses ersieht man auch aus allen folgenden Antworten, die diese Herren nach ihrer Art listig und grob dem Hrn. Wittola geben. Sie suchen die Unfehlbarkeit des Pabstes Clemens des XIV. dadurch zu retten, daß sie vorgeben, er hätte die Bulle in Coena Domini darum noch nicht verworfen, weil er sie nicht mehr verkünden ließ; und müßte man dieses auch eingestehen, so folgte wider die päpstliche Untrüglichkeit doch nichts, denn diese Bulle ware nicht dogmatisch, sondern gehörte nur zur Disciplin; so aber gienge ihre wirkliche Verwerfung die Vertheidiger der päpstlichen Untrüglichkeit gar nichts an. „Oder sagen Sie, wird S. 112 Hr. Wittola angeredet, was behaupten dann die Infallibilisten anders, als daß die römischen Päpste **nur alsdann** untrüglich seyn, wann sie **vom Catheder** (ex cathedra) in der **Glaubens- und Sittenlehre** entscheidend sprechen?"

Dieß ist es also, was die Religion zu glauben geradezu heischt? wirklich dieses, und nichts anders ist es, meine Herren! Aber welcher Glaubenssatz! Also alle dogmatischen Bullen, die in dem großen Bullarium, und auch ausser demselbigen zu finden sind, und vorzüglich die bulla *Unigenitus*, wären Glaubensregeln, und alle Lehrsätze, welche die bulla in Coena Domini mit Bann und Fluch sancirt, wären Sätze, die jeder katholische Christ unbedingt glauben, als katholische Wahrheit glauben müßte? Die elende Distinction: es wäre diese letzte Bulle nur disciplina-

risch.

risch, das ist, sie beträfe nicht die Glaubens- und Sittenlehre, sondern nur die äußere Regierung der Kirche, — diese Distinction hilft zu nichts. — Jeder, der diese fürchterliche Bulle durchlieset, wird gleich gewahr, daß die darin enthaltene Censuren auf Lehrsätze giengen, die man für wahr halten, und darnach handeln sollte. Ich frage: Waren die Päpste überzeugt, daß jene Lehrsätze richtig sind, oder nicht? Waren sie es, so bestättigten sie ja selbige jedes Jahr mit der feyerlichsten Verkündigung dieser Bulle; nnd waren sie es nicht, was sollte man von ihnen denken, daß sie unter Bedrohung der größten Kirchenstrafen etwas für wahr gehalten, und darnach gehandelt haben wollten, was sie selbst nicht glaubten?

Aufrichtig zu reden! — nichts leget wider die päpstliche Untrüglichkeit ein so großes Zeugniß ab, als die Bulle in Coena Domini. — Man ersieht aus selbiger, welche Grundsätze die Päpste geglaubt, und befolgt haben wollten, und diese Grundsätze sind, zum glimpflichsten davon zu reden, es werth, daß sie in die tiefste Vergessenheit vergraben werden. — Clemens der XIV. that dieses, da er mit der jährlichen feyerlichen Verkündigung dieser Bulle nicht mehr fortfuhr. — Mehr kann man von einem Papste nicht verlangen, und mehr verlangten auch die katholischen Mächte nicht. — Es war dieses wirklich eine Verwerfung dieser Bulle. — Man hält sich seit dieser Zeit an sie mit Recht nicht mehr gebunden; ja auch schon vorher war man davon nicht anders gesinnt! Um der Zeit nachzugeben, half

man sich nur mit Palliativen, ließ sich aber diese Bulle im Grunde niemahls viel anfechten. Es konnte auch nicht anders gehandelt werden: denn es werden in selbiger Dinge gefordert, die man ohne Umsturz des Staates und der Menschlichkeit niemahls erfüllen kann. Nur die Herren Kritiker zu Augsburg möchten hier Mittel finden: denn ihnen galt diese Bulle noch, weil sie Clemens, nach ihrer Meinung nicht verworfen hätte. Die Grundsätze, welche in dieser Bulle aufgestellt sind, glauben und befolgen sie zum wenigsten überall; und vermöchten sie es, sie setzten selbige wohl gar in das Credo. Wäre wahrlich eine lange und herzbrechende Litaney, auf welche die Völker horchen, und die katholische Religion wie ein Ungeheuer verabscheuen würden — doch um so was bekümmern sich Leute, wie unsere Kritiker, sehr wenig. — Wir wollen noch weiter sehen!

Eine bloße Schulmeinung, und dazu eine sehr unstatthafte ist es: daß die päpstliche **Gewalt als solche allein von Christi Einsetzung sich herschreibe; daß die Gewalt der Bischöfe nur von der päpstlichen ausfließe, nicht mehr zu bedeuten habe, als was die päpstliche sie seyn läßt — daß eigentlich der Papst allein überall Bischof der ausübenden Gewalt nach wäre,** die **Bischöfe selbst aber nur von ihm delegirt würden. — Ferner: Es wäre von Christi oder doch apostolisch-göttlicher Einsetzung her, daß der Bischof zu Rom auch zugleich Papst,** oder das

allge-

allgemeine Oberhaupt der Kirche seyn müßte, und daß diese zwey Eigenschaften immer bey einander bleiben müßten. Die Herren Kritiker gehen in diesen Sachen hier und da etwas behutsam zu Werke; — aber wessen Sinnes sie sind, erblickt man allenthalben. — Männer, die wider diese — ich will nicht sagen Schulmeinungen (sie verdienen diesen Namen kaum) etwas vorbrachten, fielen sie so an, als wenn sie wider den katholischen Glauben gesprochen hätten.

P. Benedict Zimmermann, Benedictiner zu St. Mang, gab über Hrn. Xaviers Gmeiners u. s. w. Anleitung zum allgemeinen Kirchenrechte Noten heraus — gedruckt zu Augsburg, in der Joseph Wolfischen Buchhandlung. Dieser Mann verfochte nun eben angezeigte Schulmeinungen als eitel katholische Wahrheiten. Z. B. Hr. Gmeiner ließ merken, daß der Nachfolger Petri im Bisthume zu Rom nicht nothwendig auch dessen Nachfolger im Primate sey. — Hierüber commentirte Hr. Zimmermann, wie folgt: „daß derjenige, welcher die Kirche regirt, in welcher Petrus seinen Sitz festgesetzt hat, der Nachfolger des Petrus in der nämlichen Kirche oder (in dem nämlichen) Bisthume sey, beweiset zwar das Gmeiner'sche Argument, nicht aber auch, daß der Nachfolger Petri im nämlichen Bisthume auch sein Nachfolger im Primate sey. Ich dächte daher, man vernünftelte gründlicher also: Noch bisher hat

die

die allgemeine Kirche keinen für den Nachfolger des Petrus im Primate gehalten, als welcher ihm im Bisthume zu Rom nachgefolgt ist: denn das, was die Kirche immer gleich dafür gehalten hat, ist entweder eine göttliche, oder apostolische Uebergabe. S. Aug. Lib. 4. de Bapt. c. 24." Ein Rec. der Oberdeutsch. Allgem. Litteraturz. rügte St. 82 den 10ten Julius 1789 diesen Unfug, und merkte zu obiger Zimmermann'schen Vernünfteley und Folgerung bloß an: Herrlich! gienge nun Rom zu Grunde, so müßte auch das Primat zu Grunde gehen! Er rügte auch die übrigen Uebertreibungen der päbstlichen Gewalt, die nach Hrn. Z. Behauptung so ganz unumschränkt monarchisch, oder vielmehr sultanisch wäre, und sagte: „Das Auffallendste in dieser, so wie in allen ähnlichen curialistischen Fabrikschriften ist, daß darin alle Anmaßungen, die sich Rom über die Bischöffe, und Regenten in den dunkeln Zeiten des Mittelalters erlaubt hat, zu wesentlichen Rechten (also göttlichen) des Primats erhoben werden. Hr. Zimmermann versucht dieses zu beweisen — mit dem Rechte, die Bischöffe abzusetzen, zu bestättigen, zu weihen, Concilien zu berufen. Die Entscheidungsstimmen der Bischöffe sind nach dessen Erklärung auf denselben eben nicht mehr als Wiederhall des päpstlichen Vortrages u. s. w." Er bringt endlich einen lateinischen Text aus Willebolds Held, Reichsprälaten zu Roth,

(Juris-

(Jurispr. Univ. L. I. P. II. Diss. 2. Cap. 1. 1. 1.) an, welchen Hr. Z. den seinigen gemacht hatte. Es wird in diesem geradezu vertheidiget: Man könnte sagen, die päbstliche Gewalt wäre im Petrus unentwickelt vorhanden gewesen, in seinen Nachfolgern aber hätte sich diese nach den Bedürfnissen der Zeitumstände entwickelt, und die Päpste, welche in dem Mittelalter die Grenzen ihres vorherigen Ansehens (pristinae auctoritatis) erweiterten, hätten sich nicht eines neuen, sondern des entwickelten göttlichen Rechtes bedient, (*non nouo*, sed *euoluto jure diuino* usos fuisse) oder die Gewalt wäre immer dieselbe gewesen, die Ausübung hätte sich verändert (seu *potentiam semper eandem* fuisse, sed *exercitium* variasse). Diesen Text, und den Grundsatz, welcher hier aufgestellt ward, rügte Rec. mit folgenden Worten: „Nun gehe einer hin, und beweise, daß der Papst, was er auch immer thue, und wenn er alle Bischöffe zu seinen unterthänigsten Hofkaplänen herabwürdigte (das Rom auch wirklich that, und noch thut) dieses nicht, vermöge eines etwa einst noch nicht entwickelten göttlichen Rechts, gethan habe."

Nun frage ich: Hatte Rec. nicht Ursache so zu rügen, um die Vermischung dessen, was man vom päpstlichen Primate als Glaubenslehre glauben muß, mit den Lehren und Anmaßungen der Curialisten zu verhindern? Nach den Herren Kritikern that er unrecht daran. Sie loben die Schrift des Hrn. Z. zwar

kurz,

kurz, aber durchaus unbedingt, machen ihm Muth fortzufahren, und trösten ihn wegen den Ausstellungen in der Oberdeutschen Allgem. Litteraturzeitung damit: es gereiche ihm die Unzufriedenheit der Oberd. Allgem. Litteraturz. zu wahrem Ruhme. Man sehe Kritik der Kritiker Nro. 31. Beylage den 3ten August im Jahre 1789. Hätten es diese Herren wohl stärker äussern können, wessen Sinnes sie sind; obwohl sie noch hinter dem Berge zu halten für gut fanden? Man schlage auch über diese Gegenstände die Stücke ihrer Kritik Nro. 14. 15. den 7. und 14. April im Jahre 1788 nach! Sie äussern sich da schon etwas stärker wider eine andere Recension der Oberd. Allgem. Litteraturz.; noch stärker aber Nro. 27. den 7. Julius im Jahre 1788 wider Hrn. Pr. **Wiest**, und so in mehrern andern Stücken. Und wenn sie von der Bulle Unigenitus, von den Reformen des Bischoffs zu Pistoja und Prato sprechen, getrauen sie sich zu sagen: wer jene nicht annähme, und diesen für orthodox hielte, wäre kein wahrer Katholik.

Dieß kümmert sie wenig, daß sie hierdurch dem größten und beßten Theile der katholischen Welt seine Orthodoxie absprechen. Verblendet durch ihre Alleinrechtgläubigkeit, und in der Meynung, daß alle gerade so und nicht anders, wie sie in ihrem engen Zirkel und Umfange zu glauben gebiethen, glauben müßten, schelten sie Andere, die den vermeintlichen Dogmen der Curialisten und Jesuitentheologen nicht anhangen, **Kleinkirchler und Abtrinnige**, gleichsam, als wenn

sich

sich diese von der allgemeinen katholischen Kirche, und vom Papste, als das Centrum der Einigkeit in dem rechten Sinne der hh. Väter betrachtet, losgerissen hätten; da vielmehr ebendiese Männer es sind, die dem katholischen Glauben durch Gelehrsamkeit und ächte Frömmigkeit am meisten Ehre machen.

Ich weiß es: selbst dieses, was ich hier sage, wird mich bey diesen Kritikern um alle meine Rechtgläubigkeit bringen, — doch ich kann sie versichern, mein Nahme geht weder in ein Aner, Iner oder Ist als Sectennahme aus — es gab lange Katholische, ehe es Aner, Iner und Isten gab, und **Paulus** sprach von derley Sectennahmen in der Religion an die Korinther I. 1., obwohl man ihm selbst die Ehre angethan hätte, sich von ihm zu benennen, sehr übel. Wessen Geistes sind also unsere Hochwürdigen und Allerkatholischesten Originalkritiker, die mit eitel Sectennahmen noch immer um sich werfen, bald hier einen Jansenisten, dort einen Illuminaten, bald einen Febronianer u. s. w. aufjagen, um nur Zwist und Erbitterung, so viel an ihnen ist, zu unterhalten? Doch über dieses eine besondere Rubrik. — Jetzt noch etwas zu der gegenwärtigen.

Jeder katholische Theologe muß es sich zur Regel nehmen, daß er die Entscheidungen auch sogar in Glaubenssachen, welche allgemeine Concilien gemacht hatten, von den Gründen, womit sie begleitet würden, von der Worteinkleidung, in die sie gehüllet sind, wohl unterscheide, auch darauf vorzüglich Acht habe,

daß

daß er ja nicht übersehe, was als zu entscheidendes Dogma, und in wiefern es als solches in der Frage, da die Entscheidung geschahe, begriffen war u. s. w.

Die Herren Kritiker aber scheinen von dieser Regel nichts zu wissen. Glaubens- oder Kirchenzuchtssache, Gründe oder das Dogma selbst, bloße Worte, oft sehr hart zu erklärende Wortformeln, und die Wahrheit, welche darunter versteckt liegt, gelten ihnen gleich; sie gehen hier buchstäblich zu Werke, und machen alles zur Glaubenssache. — Wie verführerisch! Das Concilium Tridentinum taugt ihnen in dieser Rücksicht herrlich. — Einer ihrer Mitdenker und Helfershelfer, Hr. Pr. Anton Schneller zu Dillingen, glaubte durch eine bloße Herausgabe dieses Conciliums alle Neudenker auf einmahl zum Schweigen zu bringen. Dieses Buch ist nun wirklich erschienen; ich werde davon besonders sprechen. Und dem Hrn. Pr. **Eulogius Schneider** rechneten es neulich die Kritiker als ein recht großes Verbrechen auf, daß er die Bücher des alten Testaments etwas anders zählte, als das Tridentinum es thut. — Bey den Artikeln **Vulgata, Ablaß, Verehrung und Anrufung der Heiligen, Gebrauch der Muttersprache** bey dem Gottesdienste u. dergl. entscheidet immer das Tridentinum, will, oder will es nicht. Mich wundert nur, daß sie nicht aus den Concilien das Daseyn der Hexen und Zauberer, welches sie ebenfalls zu glauben gebiethen, zu erweisen suchen; es ließe sich hier wirklich sehr gelehrt und zuverläßig sprechen.

Die Regeln, welche bey dem Gebrauche der Väter anzuwenden sind, wenn man aus ihnen die allgemeine fortwährende Uebergabe von einem Dogma erweisen will, sind jedem Theologen, der immer ein wenig Patristik studirt hat, bekannt genug. — Ich mag sie jetzt nicht herschreiben, weil sie ein anders Mahl besser passen werden. — Die Kritiker befolgen hier ganz besondere, oder vielmehr gar keine Regeln: bloße figürliche Redensarten nehmen sie buchstäblich; was Einer und Anderer gesagt hat, nehmen sie allgemein; sie eignen auch diesen eine Art von Inspiration zu, daß man von ihrer Auctorität gar nicht abgehen könnte, und was dergleichen mehr ist. — Nur ein Beyspiel: Stück Nro. 11. den 17. März 1788 wird eine Profeßpredigt des Dompredigers Zeilers zu Augsburg wider einen Recensenten der Oberdeutsch. Allgem. Literaturz. vertheidiget.

Der Vertheidiger spricht S. 104 so davon: „Hr. Z. behauptet im 2ten Th. seiner Rede: **Die feyerlichen Ordensgelübde seyn ein Gott gefälliges Opfer**, welches mit jenem des **Abrahams**, und selbst mit dem Opfer des **Erlösers** am Kreutze viel ähnliches hat. (Dieses spricht der Hr. Kritiker seinem Zeiler ganz ohne die mindeste Ahndung von Unschicklichkeit und — ich möchte bald denken — äusserster Gottlosigkeit nach, wenn man es nicht für einen rhetorischen Floskel nehmen müßte.) Er sagt noch weiter: **Ob es auch kein entschiedenes**

Dogma

Dogma wäre, und er auch niemand nöthigte, diesen Satz anzunehmen, hätte er sich doch nicht zu scheuen (es versteht sich zu Elchlingen, wo diese Rede gehalten ward) wenn schon hier und dort ein Protestant hierüber die Nase rümpfte, (nur allein ein Protestant!) es für eine fromme, vernünftige, und in dem Ansehen der Väter wohlgegründete Meinung, allen vorzutragen, daß die feyerliche Ordensprofession den Professen ihrer Sünden völligen Nachlaß gewähre, und daher auch mit Hieronymus, Bernardus, und Thomas nicht ohne Grund eine zweyte Taufe genennt werden könnte." Das predigte Zeiler! Der Oberdeutsche Recensent war damit natürlich nicht zufrieden, oder, wie sich der Augsburger Kritiker über ihn ausdrückte, er rümpfte die Nase. —

Dieser Mann machte folgende richtige Anmerkung, die ein jeder in der Patristik nur ein wenig erfahrner Mann nothwendig machen muß: „Welcher Unsinn! Hr. Z. wird vielleicht sagen, diese Vorstellungen und Redensarten sind nicht seine eigenen, sondern er habe sie aus den heil. Vätern entlehnt; allein er wird oder sollte doch wohl auch wissen, daß die heil. Väter bey dem vielen Guten, das sie enthalten, aus Mangel ächter Philosophie, sehr oft unrichtige, schiefe und überspannte Begriffe von Dingen hatten, die höchstens noch dem Geiste ihres Zeitalters

gemäß

gemäß waren, dem gegenwärtigen Grade der Cultur aber gar nicht anpassend sind, und folglich auch nicht mehr verdienen, aus ihren Schriften ausgehoben und vorgetragen zu werden." Dieses gefällt unsern Kritikern gar nicht; man sollte kurzum auf das Wort der HH. Hieronymus, Bernhards und Thomas glauben, daß eine feyerliche Ordensprofession völligen Nachlaß der Sünden gewähre, und eine zweyte Taufe sey! —

Aber, um Gotteswillen! sollten diese Heilige reden können, würden sie es anders machen, als jeder redliche und gelehrte Mann es zu thun pflegt, wenn ihm ein zweydeutiger Ausdruck entfährt — ich dächte, sie würden ihre Worte zurückenehmen, (ich will es itzt nicht untersuchen, ob sie wirklich so gesprochen haben) oder doch erklären, in welchem Sinne selbige zu nehmen sind. Was würden sie nun sagen? — etwa, die Profession wirke, wie die Taufe ex opere operato, oder deutsch: Gott wirke zum wenigsten mittelbar nach der Empfänglichkeit der Person eine Tilgung der anwesenden bösen Fertigkeiten, und Hervorbringung guter, mit völliger Nachsicht der Schuld und Strafe des Vergangenen. Kann man diesen Gedanken auch nur ertragen? Und wenn sie das nicht sagen würden, bleibt in diesem Ausdrucke noch ein vernünftiger Sinn? Genug — so brauchen die HH. Kritiker die Väter, und schmieden oder lügen sich auf ihr Ansehen Dogmen; denn Hr. Prediger Zeiler scheint doch sehr geneigt zu seyn, so etwas für Dogma

aus-

auszugeben, da er sich äussert, „ob es gleich kein entschiedenes Dogma wäre, und er auch niemand nöthigte, diesen Satz anzunehmen, hätte er u. s. w." Gut, daß Hr. Z. als Prediger zu betrachten ist, dem man es so genau nicht nehmen soll; — aber es ist sehr wahrscheinlich, daß er selbst einer aus den Kritikern der Kritiker ist, und dann sieht man doch, wie leicht es diesen Herren fällt, Dogmen nach Gefallen zu erschaffen.

II. Rubrik. Jedes Ding, welches das Alter und die Leichtgläubigkeit ehrwürdig gemacht hat, vertheidigen die Kritiker und Gespielen unbedingt, — sind Feinde jeder Reform, und nehmen jeden Mißbrauch in Schutz. — Ueber diese Rubrik könnte man aus ihren Kritiken, und 40 Bänden der gesammelten Schriften ohne Schwierigkeit ein großes Buch mit bloßen Belegen füllen. — Ich muß kurz seyn — also nur einiges. Nro. 14 und 15, den 1. und 8. Octob. im Jahre 1787, wird der St. Magnusstab wider Herrn Hübner mit einem grossen Schwalle von Citaten, die man bey den Bollandisten nachlesen kann, in Schutz genommen. Die Herren Ingolstädter, und vorzüglich die dortigen berühmten Universitätsprofessoren, werden unsern Kritikern gewiß sehr verbunden seyn, daß sie die Dankaddresse des Magistrats von Ingolstadt, dd. 25ten Julius 1729, an den Prälaten zu Füeßen, wegen der Mäusevertreibung durch den Magnusstab, haben abdrucken lassen! — Jetzt würde man zu Ingolstadt

wohl nicht mehr um den Magnusstab schicken, und noch minder sich dadurch Mirakel wirken lassen! — Aber 1729 war es anders — da waren Leute auf den Cathedern, die den Glauben mit Nachdrucke predigten. — Wen befremdet es noch, daß Wunder gewirket wurden? — Doch ohne Scherz! — etwas solches zu beweisen, erklecken einige Zeugnisse aus Chronikenschreibern noch lange nicht. Man weiß ja, daß bey diesen Leuten die historische Kritik, und noch mehr die Vernunft, meistentheils böhmische Dörfer sind! Ein Wunder, und noch dazu ein periodisches, bedarf Beweise, die man hart oder gar nicht auftreiben kann. Aus der Bibel kennen wir einige solcher Wunder; aber aus der Kirchengeschichte? da hält es härter, sie darzuthun, obwohl der Aberglaube deren gar viele überall erschuff. — Wollten wir es auf Histörchen ankommen lassen, so wüßte ich ein Paar, die wider den Magnusstab höchlich zeugen; — doch wozu? Der sehr gelehrte Bibliothekar zu St. Mang, Joseph Maria Helmschrott, ein wirklich aufgeklärter Mann, könnte hierüber die beßte Auskunft geben, wenn es nur die Finanzen der P. Magnusstabträger zulassen würden. Man sehe von Helmschrott Oberd. Allgem. Litteraturz. St. 134. den 10 Nov. 1790.

Die pragmatische Geschichte einer Hostie, welche Johann Riedmüller, SS. Theologiæ examinatus & adprobatus, gewesener herzoglich-wirtembergischer Hofkaplan, dermalen aber Pfarrer zu Altsteißlingen bey Ehingen an der Donau, aus der hohen

Hand des itztregierenden Herzogs zu Wirtemberg herzogl. Durchlaucht erhalten hat, und noch besitzt — diese Geschichte ist als eine Schrift zur Steuer der Wahrheit in der Schriftensammlung dieses Nahmens V. Band 1790 alsogleich als das erste Stück eingerücket worden. Wozu doch diese Geschichte hier paradirt? wird jeder fragen müssen — etwa darum, daß die Leser auf Geschichten ähnlicher Art, welche in alten Chroniken vorkommen, aufmerksam gemacht werden, und daß sie selbe nach den Regeln einer gesunden Kritik prüfen sollen? Wie sehr waren aber die Herren Kritiker aufgebracht, da ein Recensent der **Oberd. Allgem. Litteraturz.** einige Worte wider eine **wunderbarliche Hostie zu Augsburg** fallen ließ?

Ich mache die Sache dieses Rec. nicht zur meinigen; — aber das ist richtig: ist es den Herren Kritikern erlaubt, diese Hostiegeschichte zur unpartheyischen Prüfung dem Publikum vorzulegen, so mußte es jenem Rec. auch erlaubt seyn, eine ältere Hostiengeschichte mit einigen Muthmaßungen der Prüfung des Publikums zu empfehlen. Hatten aber die Herren Sammler der Wahrheitsschriften die fromme Absicht, wie es sehr wahrscheinlich ist, die **Riedmüller'sche** Hostiengeschichte als ein neues Wunder herumzugeben, so wäre es billig gewesen, die Einwendungen (ich will nicht sagen: der Herren **Hübner** und **Ruef**, die haben schon lange nach ihrem wohlweisen Urtheile das Privilegium, gehört zu werden, verloren!

ren) sondern eines Klüpfel in Bibliotheca Friburgensi Eccles. Vol. VII. Fascic. III. auch beyzusetzen; — freylich hat auch Klüpfel bey Jesuiten wenig zu bedeuten, — er ist ein Jansenist — und die Wunde wegen des neuen Heidenthumes ist noch nicht verschmerzet! Doch ich muß ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie haben im VI. Bande ihrer gesammelten Schriften eine Antwort des Hrn. Riedmüllers auf die Einwendungen des Hrn. Ruefs eingeschaltet; — aber Wunsch und Bestreben, die Hostiengeschichte wahrzumachen, ist hier sichtbar, und der Haupteinwurf: man hätte eine Wasser- oder Feuerprobe mit der Hostie anstellen sollen, wird bloß eludirt. Kurz — selbst die Verehrer der Kritik der Kritiker sehen diese Hostiengeschichte in ihren gesammelten Schriften nicht gerne — und Andere sagen es laut: nicht wahr! die guten Leute wünschen eine wunderthätige Hostie mehr?

Daß die Kritiker der Kritiker keine Freunde von kirchlichen Reformen sind, sondern vielmehr die geschworensten Feinde, dieses bekennen sie unzählige Mahle, und machen sich sogar die größte Ehre daraus. Wer sich nur untersteht, eine zweckmäßigere und verständlichere Litaney, als die Loretanische nicht ist, in Vorschlag zu bringen; ein Substitut, anstatt des immerwährenden maschinenmäßigen Rosenkranzgebethes, anzuempfehlen; das Scapulier, die Gürtel, den Strick u. s. w. als bloße Erinnerungszeichen, die an sich selbst gar nichts heiliges und heilsames hätten, und als Dinge, welche wegen der großen Mißbräu-

 che,

che, die so häufig mitunterlaufen, abgewürdigt werden sollten, darzustellen; wer sich getraut, im Brevier nicht immer wahrheitvolles, herzerhebendes, verständliches Gebeth zu finden; wer den Chorgesang für nicht so verdienstlich vor Gott hält, als man es damahls glaubte, da Geld und Güter, ja das Leben selbst, im Wahne, die Sünden abzubüßen, zur Stiftung der Bißthümer, Canonicate, Beneficien und Klöster reichlich hergeschenket wurden; wer wähnt, die Klostergeistlichen sollten vielmehr studiren, als singen und betrachten — und wann würde die Litaney ein Ende haben, falls ich alle, meistens sehr gute und nützliche Reformationsvorschläge anführen wollte, die man machte? Wer, sage ich, so etwas, und sollte es auch von minderm Belange seyn, in Erwähnung bringt — von dem heißt es kurz und gut: Hic niger eſt, hunc tu Romane caueto! Er ist ein Teufelskind, fliehe ihn, sonst zerreißt er dich! —

Ich bin eben selbst kein sonderlicher Freund von Reformen; die Art, womit man sich seit 10 Jahren bey dem Reformiren benahm, gefiel mir sehr oft nicht; die Absichten will ich nicht einmahl untersuchen, ob sie alle Mahle die reinsten waren. — Man hat nicht ohne Grund daran gezweifelt; allein, welche Absichten auch obgewaltet haben möchten, was liegt daran, wenn nur Gutes geschah? Wer deßhalb alles Reformiren verurtheilet, weil es auch seine schlimme Seite hat, schüttet das Kind mit dem Bade aus, und verräth entweder grobe Dummheit, oder noch gröbern Eigennutz mit Stolze vermischt. Gibt es denn nicht in

jeder Haushaltung immerzu etwas zu bessern, oder, welches eben so viel ist, zu reformiren, und sollte es auch noch so alt und verjährt seyn? Wie also? In der großen kirchlichen Haushaltung sollte allein alles so richtig, so unverbesserlich seyn, daß Reformiren Hochverrath an Gott und der Religion wäre? —

Höret man unsere Kritiker, wenn sie über den Punct Reformation sich etwas zu sagen herausnehmen, so müßte man freylich auf den Gedanken verfallen, es wäre so. — Welchen Lärm schlagen sie nicht! mit welchem Ungestüm stürzen sie auf alle jene Schriftsteller nicht los, die sich mit Reformiren wie immer befassen?? Mit einer Unverschämtheit und Dreistigkeit, die ihres gleichen nicht hat, wollen sie ihren Lesern den Wahn aufbinden, als hätten solche Schriftsteller nichts minders im Sinne, als das Ansehen der Hierarchie, und der ganzen Geistlichkeit zu untergraben, die Religion um alle ihre äussern Gebräuche zu bringen, dem Volke hierdurch Kälte und Gleichgiltigkeit gegen alles, was ehrwürdig und heilig ist, einzuflößen, und so unvermerkt die ganze katholische Kirche in ihren Grundfesten zu erschüttern. Und was ist es denn, weßhalb sie so wimmern und lamentiren? Man hat vorgeschlagen, den Gottesdienst in der Muttersprache zu halten, wie man ihn in der ersten Kirche hielt; man hat Einwendungen und Vorstellungen gegen das Cölibatsgeboth — nicht aber wider den Cölibat selbst gemacht; man hat den Regenten und dem Volke über die Unfüge bey Wallfahrten, Bruderschaften, Prozessionen die Augen zu öffnen gesucht;

sucht; man hat die Mißbräuche bey dem Heiligen-Bilder- und Reliquiendienste gerüget; — und gezeigt, wie da auf alle Fälle auch ohne Aergerniß Rath zu schaffen wäre; und so vieles mehr. — — Hinc illæ lacrymæ. Aber Viele giengen zu weit — ich will es nicht läugnen. —

Allein, meine Herren Kritiker! eben da hättet ihr eure etwaigen Gründe mit dem Anstande eines ernsten und biedern Mannes entgegensetzen, und nicht nur poltern, lästern, schreyen und alles übertreiben sollen! Hatten die Reformatoren die Grenzen überschritten, und wirklich ausgeschweift: so war es ja nicht hart, sie durch bloße Gründe zurechte zu weisen! Alle Uebertreibungen lassen sich leicht widerlegen, und es hat da keiner Redner- und Sophistenkünste vonnöthen. — Allein, da hättet ihr unterscheiden müssen; ihr hättet doch etwas zulassen müssen! — Das war aber eure Sache nicht. Ihr wolltet unwissenden, dummstolzen und geldgeitzigen Priestern und Mönchen, und dem von selben gegängelten armen Volke gefallen! Die Erfahrung lehrte euch, daß ihr diese Leute nicht besser in euer Interesse ziehen könntet, als wenn ihr alles Alte, und sollte es auch noch so dummes, gemeinschädliches, Religion entehrendes Gezeug seyn, unbedingt vertheidiget. Mit Beweisen war es euch ein leichtes, ein Paar Auctoritäten oder Legenden im Tone der Unfehlbarkeit, und ein lärmendes Raisonnement dazu, und endlich die Frage: — Auf wessen Gewalt thut ihr dieses, Aufklärer? wie vormals die Pharisäer Jesum fragten, als er den Tempel

von

von den Käufern und Verkäufern mit dem Strick in der Hand reinigte — das ist alles, womit ihr die reformirenden Schriftsteller stille, — mäusestille machet!

Widerstündet ihr auch nur den Schriftstellern, so wäre es noch zu dulden: sie sind keine Majestäten, sie müssen es sich also wohl gefallen lassen, wenn man ihnen auch etwas Unbeliebiges sagt; und sie verdienen es auch zuweilen, daß man ihnen es sage! — Aber unsere Kritiker, und ihre Mitstammler sind dreiste genug, wirklichen Majestäten zu widerstehen, wenn sie sich einfallen lassen, Reformatoren zu werden! Zwar nur in einem weinerlich-bittendem Tone, mit Hinweisung auf Religionsgefahr, und noch größere Staatsgefahr ermahnen und erinnern sie die Mächtigen der Erde, alles fein hübsch auf dem alten Fuße zu lassen. Aber zuweilen werden sie auch schon ausgelassener, und sprechen von Despotismus, Eingriffen in die Rechte der Hierarchie, von Gottesräubereyen u. s. w.; werfen aber dabey alle Mahle die Schuld auf die Minister, und vorzüglich auf die Schriftsteller, die sie als Verführer der Fürsten schildern.

Kämpften nun unsere Kritiker und Consorten gegen die Beeinträchtigungen und Mißbräuche des römischen Hofes, und der hohen und niedern Geistlichkeit, so dürfte man sie zuweilen wohl auch loben! — Aber da sind sie nicht nur blind, sprach- und gehörlos, sondern auch die hartnäckigsten Vertheidiger; und dieses nicht nur etwa allein bey wirklichen wohlhergebrachten Rechten, sondern bey allen und jeden Anmaßungen, und heiligen großen und kleinen Finanzoperationen. —

Wie unbescheiden benahmen sie sich nicht bey den letztern Nuntiaturstreitigkeiten?! Wäre es nach ihrem Sinne gegangen, so wäre die deutsche Kirche dem römischen Beutel wieder vollkommen zinsbar geworden. Und waren es nicht sie, die das ärgste Zetergeschrey aufschlugen, wenn hier und da eine einträgliche Wallfahrt oder Bruderschaft aufgehoben ward? — Doch es ist gehässig, von diesen Sachen länger zu sprechen; wer zu allem bisher Gesagten Belege haben will, den verweise ich überhaupt auf die **Kritik der Kritiker**, und vorzüglich auf ihre **gesammelte Schriften zur Steuer der Religion und Wahrheit.**

Gar erbaulich lauten, VII. Band dieser Schriften Stück V. 1790, die Anmerkungen zu den zwey Schreiben Sr. päpstlichen Heiligkeit **Pius** VI. an den Herrn **Erzbischof von Mecheln**, an den Herrn Bischof von **Antwerpen**, und an die andern Bischöfe der **belgischen Provinzen** und des österreichischen **Flandern**, und zu der Antwort des Herrn **Erzbischofs von Mecheln** auf das Breve Sr. päpstlichen **Heiligkeit**! — Ein rebellischer Niederländer hätte auch wohl nicht anders sprechen können! Es wird zwar trefflich geheuchelt; aber der Schalk blickt doch durch, und die ganze Schuld von jener fanatischen Revolution, welche die **Kritiker der Kritiker** schon vor ihrem Ausbruche zeigten (man sehe No. 3. No. 4. No. 5. vom Jahre 1787) müssen die österreichischen Reformen tragen.

Es heißt von diesen S. 37 geradehin: „Man mag die österreichischen Kirchenreformationen betrach-

betrachten, wie man sie will, so muß man allzeit (?) von ihnen gestehen, daß sie dahin abzielen, Religion und Frömmigkeit aus den Herzen der Unterthanen zu vertilgen, die doch ein Fürst, wenn er Gott als Fürst dienen will, nach seinen Kräften zu befördern suchen sollte. Preßfreyheit, Toleranz, erstaunliche Herabwürdigung der sämmtlichen Geistlichkeit, wovon die traurige Folgen auch schon in andern Ländern verspürt werden, und die in den österreichischen Landen die Ursache gewesen ist, daß niemand mehr geistlich wollte werden, und noch mehr andere derley Reformationspuncte leiden einmal keine andere Auslegung, als daß man zu Fleiß Religion und Frömmigkeit aus den Herzen der Unterthanen vertilgen wollte."

Mit zu weniger Menschenkenntniß, allzu übereilt und rasch, allzu militärisch war die österreichische Reformation ausgeführt, hätte man sagen können, und auch das nicht so allgemein hin. — Aber gleich so über Absichten eines katholischen Monarchen und seiner Minister absprechen, und Dinge, als Preßfreyheit und Toleranz sind, ohne Einschränkung verdammen, verräth einen Geist, welcher die Pächter der Gewissen und Volksreligion immer geleitet hat.

III. Rubrik. Alle Andersdenkende werden in der Kritik der Kritiker und in ähnlichen Schriften auf das häßlichste verketzert, als Atheisten, Deisten, Naturalisten, Illuminaten,

Janse-

Jansenisten u. s. w., mit gräßlichen Farben dem Publikum vorgemahlt. — selbst an ihrer bürgerlichen Ehre, an ihrem Charakter durch Lügen und Verläumdungen, durch Verdrehung ihrer Worte, und Unterlegung eines falschen Sinnes boshaft angegriffen, das Volk wider sie gereitzet, die Obrigkeiten verhezt, kurz, es wird so gehandelt, als wenn man gegen diese Männer gar keine Pflichten zu beobachten hätte.

Ein weites Feld! — Doch es eckelt meiner Seele an den gräulichen Aussichten, die sich mir überall zeigen; mit Gewalt, ja mit Gewalt dringen sich mir jene Verse als wahre auf, die, auf die ächte katholische Religion überhaupt angewandt, so falsch und ruchlos klingen.

O einzige, o wahre Religion!
Wohin bist du, Beglückerinn! entflohn?
Du selbst verschwandst, und nun sitzt im Gewande,
Das auf der Flucht ein Dämon dir entwandte,
Auf dem, von dir verlassenen, goldnen Thron
Der schwärzeste, giftvolle Höllensohn;

Deß Nahme ist: die Pfaffenreligion!
Den Rom erzog, und fälschlich Kirche nannte.
Rund um ihn sitzt ein fürchterlicher Kreis
Von Kutten, braun und gelb, und schwarz und weiß.

Und da, wo sonst Vernunft, und Menschlichkeit,
Und Bruderliebe, Freude, Duldsamkeit
Saß auf des hocherhabnen Thrones Stufen,
Da sitzen nun, zu Rath und Dienst berufen,

Sie alle, die je Menschenelend schufen —
Krieg, Schwärmerey, Verketz'rung, Haß und Neid
Mit Dolchen, und der Höll' entwandten Bränden,
In krallichten und blutgefärbten Händen.

Zu nächst bey ihm steht an dem goldnen Thron
Sein Lieblingssohn, die Inquisition u. s. w.

Möchte ich doch ausrufen können: jeder Zug dieses Schaudergemäldes ist Lüge! — aber die Kritiker, und ihre Spießgesellen haben nur gar zu vieles von diesem wahrgemacht! Man mag wollen, oder nicht, sobald man auf sie hinblickt, scheint man das Original wenigstens en mignature vor sich zu haben.

Ich bin nicht der erste, der eine so grelle Anklage gegen diese Leute macht. — Sehr viele ganz unverdächtige Männer haben sie schon lange gemacht. Herr Licentiat **Judas Thaddäus Zauner** hat in seiner erst neulich erschienenen Schrift: „**Ueber das unredliche Betragen der Feinde der Aufklärung** — Salzburg 1791 in der Mayr'schen Buchhandlung" hierüber sehr viel wahres und treffendes gesprochen. — Er wird zwar gewiß verketzert werden *), und da ich von

*) Wirklich erschien so eben wider Hrn. Zauner ein Büchelchen von 4 Bogen, unter der Aufschrift: Meine Zweifel über das unredlich seyn sollende Betragen der vorgeblichen Feinde der Aufklärung dem redlich seyn wollenden Verfasser **Judas Thaddäus Zauner** beyder Rechte Lizentiaten zu Salzburg zur Wissenschaft vorgelegt. Saeculum est, in quo nec bene loqui licet, nec

von ihm nur einige Meldung gethan habe, wird auch mir dieses Schicksal zu Theile werden, dazu ich mich schon ohnedieß gefaßt machte, als ich die Feder ergriff — aber ich wiederhohle es: Hr. Zauner hat sehr wahr, und richtig gesprochen.

Folgen-

nec male. Erasm. Roterod. ad Paulum Volzium Abbatem 1791.

Das Motto ist das Beßte; aber, Schade! daß es gerade auf unser Zeitalter am wenigsten passet, und also ganz am unrechten Platze steht. Das Schriftchen selbst ist unter aller Kritik. Auf der einen Seite strotzet es von verläumderischen Ausfällen und Anspielungen auf gewisse Personen, von elenden Sophistereyen und pöbelhaften Schimpfwörtern. Auf der andern Seite scheint der Verf. seinen Gegner nicht einmal verstanden zu haben; denn zu was die Vertheidigung des heil. Augustins und Thomas, da Hr. Zauner das Ansehen derselben eigentlich nicht angegriffen hat? Zu was die lange Stelle aus Muratori, da sie das lange nicht beweiset, was der Verf. damit zu beweisen glaubet? Daß die Kirche unfehlbar ist, hat Hr. Zauner in seiner Schrift nirgends geläugnet, sondern vielmehr selbst ausdrücklich betheuert, daß die Unfehlbarkeit der Kirche einen Grundartikel der katholischen Religion ausmache. Seine Fragen gehen eigentlich nicht dahin, daß die Kirche unfehlbar sey (das setzet er als richtig voraus), sondern wer das Subject der kirchlichen Unfehlbarkeit sey. Dieß ist der Hauptknoten, über welchen aber der ungenannte Brochürist,

statt

Folgende Thatsachen sollen es darthun. I, **Verketzerung.** — Wer kennt nicht die Nahmen **Wittola, Hübner, Ruef, Dannenmayer, Beda Mayr, Schneider, Thaddäus, Danzer,** des Verfassers des katholischen Bethbuches, und ver-

statt ihn zu lösen, flüchtig weggeeilet ist. Ueberhaupt verräth er mehr Talent zu einem Pasquillanten, als zu einem Theologen, am wenigsten aber scheint er der Mann zu seyn, von welchem man eine befriedigende Antwort der Zauner'schen Fragen erwarten könnte.

Auch ich habe in einer Nachschrift die Ehre als Revisor in Erwähnung zu kommen. Das wäre! ja, das wäre! Ich werde ein Goliath gescholten. Die Kritiker der Kritiker und ihre Helfershelfer wären also das Heer des Herrn der Heerschaaren, und mir armen Goliath stünde natürlich das Schicksal aller Goliathe bevor! Wirklich ward mir mit einem Zufalle gedrohet; welcher dieser auch seyn möchte! nihil humani a me alienum puto! Ich ein **Mensch,** kann als **Mensch** unterliegen; aber ein stolzer Augsburger Kritiker! der wohl nicht!

Ja, ich habe in meiner Ankündigung etwas derb gesprochen, und ich spreche auch in dieser Einleitung gar nicht zaghaft, facit indignatio versum: darum verachte ich meine Feinde doch keineswegs, sobald sie das seyn wollen, was sie gar leicht seyn könnten: gelehrte und redliche Gegner. So lange sie dieses nicht sind, fürchte ich auch ihre Ränke und Sophismen nicht, und ich überlasse ganz unbesorgt der

Einsicht

verschiedener Recensenten der Oberdeutschen Allgemeinen Litteraturzeitung, der Wirzburger Anzeigen, der auserlesnen katholischen Litteratur u. s. w. die alle mehr oder minder von diesen Aftercensoren in den Verdacht der größten Ketzereyen, ja sogar des völligen Unglaubens, gebracht worden sind.

Hr. Pr. Ruef kann aus diesen allen mit Grunde einer Abweichung von dem katholischen Lehrbegriffe beschuldigt werden, weil er die Untrüglichkeit der Kirche, und so auch verschiedene Lehren, die davon abhangen, nicht zuläßt — aber ist er darum ein Ketzer im abscheulichen Sinne, welchen Leute, wie unsere Kritiker sind, diesem Worte unterlegen? nämlich, daß ich es jedem verständlich sage, ein Mann, welcher der erkannten katholischen Wahrheit wohlbewußt und wohlbedacht wider-

Einsicht eines unpartheyischen Publicums, was es von meiner Unternehmung und von der Hinausführung derselben urtheilen will. Daß auch ich Stimmen für mich bekommen werde, so viele wider mich von allen Seiten ertönen, daran zweifle ich nicht. Sind es auch nur wenige, aber gewichtige, so bin ich zufrieden; und ich halte mich dann keineswegs für besiegt, sollte auch ein noch so großes Siegsgeschrey wider mich angestimmt werden. Es war ja vorauszusehen, daß es so gehen werde! Aber in Fehden dieser Art muß man die Stimmen nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gewichte schätzen. Und dieses dächte ich, würde alle Mahle das Beßte seyn.

derstrebet? Hierzu gehört etwas mehr, als ein Augsburgischer Jesuitenbannstrahl, und eine hergebrachte Definition der Theologen, über die Frage: Wer eigentlich ein solcher Retzer sey? — Diese Leute bestimmen das Wesen eines formellen Retzers, oder eines Menschen, der mit Wissen und Willen einer erkannten Glaubenswahrheit der katholischen Religion zuwider denkt und lehrt, darinn, daß er einem solchen Dogma, welches ihm nach Kräften klar und deutlich vorgetragen worden ist, als einer von Gott geoffenbarten Wahrheit, seinen Beyfall versagt. — Aber es zu bestimmen, welche Gemüthsstimmung in dem zu Unterrichtenden vorauszusetzen, und wie selbe zu erkennen sey, was größtentheils unmöglich ist, und welche Klarheit und Deutlichkeit des Vortrages es seyn sollte: dieß überlassen sie, wie billig, den Glaubensrichtern und Beichtvätern. Sind diese nun Dummköpfe, Fantasten, oder wohl gar Schurken, so muß es nothwendig eine hübsche Menge formeller Ketzer geben.

Ich bin weit entfernt, die Schwierigkeit der Kenntniß eines formellen Retzers bis auf das äusserste zu treiben, daß man nämlich über die Gesinnungen eines Mannes, ob sie aus Irrthum, oder aus Vorsetzlichkeit gegen ächte Rechtgläubigkeit streiten, nicht urtheilen könnte, ausser man hätte, wie Gott, Einsicht bis auf das Werden eines Gedankens, und bis auf seine stufenweise Fortschreitung, so, daß aus Gedanken Gesinnung, und endlich wirkliche Ausführung entstehe.

Moralische Gewißheit, obwohl sie sehr trüglich ist, mag hier, wie bey andern Fällen, zur Kenntniß eines wirklich formellen Ketzers zuweilen im Falle öffentlicher Darlegung und Aeusserung der Gesinnungen, und der sie begleitenden Thatsachen, und einer hartnäckigen unveränderlichen Widerstrebung wider gründliche und wohl angebrachte Belehrung hinreichen. Nur bey Männern, wie die Ruefe sind, ist eine große Ausnahme zu machen — ja eben bey so gelehrten und in solchen Umständen stehenden Männern, was Vielen sehr parador scheinen möchte, muß man mit Beurtheilung am behutsamsten zu Werke gehen. — Ich erkläre mich, warum dieses geschehen sollte.

Ein Mann, wie Ruef, von herrlichen Geistesgaben, voll Biedersinnes und edlen Hasses gegen Heucheley, Bigotism, Religionsmäklerey und Gewissenszwang ist nicht dazu geeignet, ein bloßer Nachbether zu werden. Er will sich eigene Wege brechen, will selbst sehen, selbst sich Aussichten öffnen. — Es gelingt ihm auch sehr oft; voll des Selbstgefühles tritt er nun festern Fußes auf, drängt immer vorwärts, und selbst Schwierigkeiten und Widerstand machen ihn nur muthiger. — Möglich ist es immer, daß er auf Abwege geräth, und sich in der beßten Meinung, den Spuren der im Hintergrunde stehenden Wahrheit zu folgen, in Irrthum verliert, und ein Fantom anstatt derselbigen festhält; — allein es gilt ihm nun einmahl für Wahrheit, und er hat es als solche liebgewonnen. Seine Belehrer schreyen, schimpfen und verdammen,

und bringen entweder nur Machtsprüche, oder halbe Beweise vor, und wenn es auch wirkliche Beweise sind, so werden sie mit einem veralterten, elenden Gewande bedecket, das jeden feingebildeten Mann empören muß! Sage man mir, ob man von einem solchen Manne, in solchen Umständen wohl gleich das fatale Wort — ein formeller **Ketzer**, **Wahrheitsfeind** — aussprechen kann? Und doch ist dieses die Geschichte des Hrn. **Ruefs**, und so vieler anderer Männer, die in allen Zeiten von Zeloten verketzert, und wohl gar auf den Scheiterhaufen gebracht worden sind. — Ich traue es Hrn. Ruef zu, daß er das etwa Uebertriebene, und Irrige seiner Sätze selbst am ersten zurücknehmen würde, wenn ihm das von einem biedern und gelassenen Manne ohne Bitterkeit lichtvoll und deutlich gezeiget würde, wenn — nicht Wahres und Falsches zugleich verworfen, sondern jedes Fünkchen des Guten sorgfältig hervorgesucht, und genähret würde! — Solche Charaktere lassen sich an der Fackel der Wahrheit, wenn sie reines Licht von sich strahlt, wohl leiten — aber nicht im Finstern beym Scheine matter Lampen mit Peitschenhieben forttreiben. — Dieß mögen die Kritiker mit den Männchen ihres Schlages immerhin wagen — diese werden die Geisel liebkosen, die sie jagt, in Finsternisse und Abgründe des Aberglaubens und dummen Stolzsinnes jagt. — Männer von Ehre werden die Armen bedauern, Euch aber, meine Censoren! verabscheuen, die ihr die Rech-

te der Menschheit und der Vernunft entweder nicht kennt, oder vorsätzlich zu Boden tretet.

Nach Hrn. Ruef wird Hr. **Hübner** am alleräргsten verketzert. — Womit es doch dieser Mann verschuldet haben mag, daß er, **kurzum**! ein **Erzketzer** seyn muß! Ja — er ist ja der grimmigste Feind der katholischen Religion! — sagen Sie — der Pfafferey, und aller Mißbräuche und Unfüge, die man hier und da noch treibet.

Gesetzt — daß er in seinem Eifer zuweilen zu viel Arges rügte, und seine Feder zu sehr in Galle und Blut tauchte, wenn man ihn, so zu sagen, bey den Haaren dazu zog — und auch dieses ist nun nicht mehr so; nur etwa ein Scherz beleidiget noch Schwache oder Boshafte, die es fühlen, daß er sie trifft; so nehmet die Worte eines **Göthe** zu Herzen:

Doch bitten wir euch, zu bedenken —
Und etwas denken ist dem Menschen immer nütze —
Daß mit dem Scherz es, wie mit Wunden ist,
Die niemahls nach so ganz gemeßnem Maaß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.

Allein keine Apologie — **Hübner** weiß sich selbst nachdrücklich zu vertheidigen — Er ist Ketzer — Erzketzer, und in Gesellschaft eines **Ruefs** und — **Dannenmayers** nach gnädigster Ernennung der Hocherlauchten Kritiker *Satelles Diaboli* **Teufels Trabant**! Wie? Ist Herrn **Hübner** diese Würde Motu pro-

proprio — nach Verdiensten widerfahren? — Ja, nicht anders: Die Kritiker bringen in ihrer Antwort an den protestantischen Gelehrten Hrn. Schelhorn davon zwar keine Gründe an — aber sie sagen es, und wer sollte es nicht auf ihr Wort glauben?

O heilige Hermandad! wie weit breitest du auch über uns Deutsche deine Flügel aus! — Wer hat dich von den Kerkern und Scheiterhaufen Iberiens berufen? Wer dir bey uns Eingang mit dem Gefolge der Lüge, der Verläumdung, der Wortverdrehung, des Geistesmordes gegeben??? — Meine Herren Kritiker! das waret Ihr. Ihr erröthet nicht die Inquisitionscommission wider Hrn. Pr. Schneider eine Hochlöbliche zu heissen; da sie doch von dem beßten Fürsten erschlichen und erzwungen war, und für die Herren Inquisitoren einen so unrühmlichen Ausgang hatte. Ihr waret dreist genug No. 2. den 11. Jäner im Jahre 1790 die Inquisition mit Texten, die zu ihrer Vertheidigung von jeher gemißbraucht wurden, in Schutz zu nehmen, und zu sagen: **Wir loben die Inquisition; nur ihre Mißbräuche verwerfen wir**, als wenn dieses die gräßlichsten Inquisitoren nicht alle Mahle gesagt hätten; und das sagtet ihr von einer Inquisitions-Geschichte, die abscheulich war —. Man sehe **Magazin** für das **Kirchenrecht** u. s. w. von Georg **Wilhelm Böhmer** zweyten Bandes zweytes Stück, März und April 1788. No. 6. **Beytrag** zur Geschichte der **Menschenopfer**. Ihr seyd so unverschämt, der Verketzerung und Con-

 sequenz-

sequenzmacherey, und dem schändlichen Personalitätenkram das Wort mit erhabener Stirne zu sprechen. Man sehe No. 44. den 1. Nov. 1790. und eben in diesem Jahre No. 12. den 22. März die Beylage.

Glaubtet Ihr, daß durch Eure leeren Worte und Verdrehungen, die ihr da vorbrachtet, auch nur ein Halbdenker für Euch gewonnen werden konnte? — O so dumm, so ungelehrt seyd Ihr nicht; und waret Ihr in diesem Wahne, so betroget Ihr euch häßlich — Selbst eure Verehrer wurden aufgebracht! In meine Ohren sprach einer von diesen: **Ey! das ist zu viel!** — Und damit Ihr versichert seyd, daß des Mannes Herz für euch warm schlug, daß nur die Wahrheit diesen Aufruf erzwang, so sprach eben dieser Mann, als ich in ihn drang, ihm rieth, sich um eine solidere Lectüre umzusehen, zu eurer Entschuldigung: Suos quisque patimur manes, **Es hat Jeder seinen Streich.**

Nähmlich das wußtet Ihr, es wären gar Viele eurer Leser so beschaffen, daß sie von Euch niemahls ablassen, und selbst bey ausgemachten Sottisen Euch noch anhangen würden. Dieses machte Euch bisher so dreist, so unbändig, daß Ihr niemahls darauf zu sehen geschienen, ob Ihr Wahres und Nützliches geschrieben, die Gründe eurer Gegner mit andern wichtigen und stärkern aufgewogen, und alles gethan zu haben wähntet, wenn Ihr irgend ein Wort, oder eine Stelle erhaschet, und geradebrecht habt, um einen Ketzer, Naturalisten, Illuminaten u. s. w. herauszukünsteln.

Es

Es ist ärgerlich, wie Ihr hier das Publikum behandeltet. Hr. Hübner ließ in seiner Oberdeutschen Staatszeitung XVIII. Stück, Mondtag den 26 Jäner 1789, S. 142, jene Voltärische Witzlinge sátyrisch durch, die aus der Verschiedenheit des Fettfelles und der Farbe, die zwischen uns und den Negern angetroffen wird, mehrere Stammväter der Menschen herausvernünfteln, und die Mosaische Offenbarung Lügen strafen wollen. — Die Worte des Hrn. Hübners nahm jeder so, dem sein Hirn nicht völlig vertrocknet war; und man kann sie auch nicht anders nehmen. — Nur Ihr, meine Herren! habt es gerade umgekehrt verstanden, und gemißdeutet. Ihr rücktet No. 3. den 23 Februar 1789 einen Brief ein, der ein Originalstück von hämischer Entschuldigung ist. Es heißt da unter andern: „Entsetzen und Schrecken für Sie (Hr. Hübner!) bemächtigte sich meiner, da ich in Ihrer Oberdeutschen Staatszeitung (XVIII Stück) eine Stelle las, welche ich nicht hiehersetzen darf, weil sie für die Religion und den Wohlstand zu beleidigend ist, und welche niemahl aus Ihrer, oder eines andern Christen Feder hätte kommen sollen! — Zweifeln Sie also wirklich mit dem Weltbürger in Kempten an der Aechtheit der Mosaischen Schöpfungsgeschichte? — Wenn dem so ist, wie Ihr Ausdruck ganz deutlich bestättiget; so sind Sie der abscheulichste Heuchler, den man sich nur denken kann!“ Es fährt dem Verketzerer zwar selbst

durch den Kopf, als läge unter den Worten des Hrn. Hübners Ironie verborgen; allein anstatt diesen Weg zur Entschuldigung einzuschlagen, läugnet er geradezu, daß es Ironie wäre, — und gibt es endlich doch wieder, obwohl verdeckt, zu, da er schließt: „Ironie, besonders in Sachen der Religion und des Wohlstandes, müssen so abgefasset seyn, daß nicht nur der Gelehrte, sondern auch der gemeine Mann deutlich einsehen kann, es sey Ironie. Sonst wird man aus einem Satyriker ein Aergernißstifter."

Da der Briefschreiber seine abscheuliche Anklage auf Hübners Rechtgläubigkeit so wenig erhärten konnte, und zuletzt selbe bis zu einer allfälligen Aergerniß, die entstehen könnte, herabstimmen mußte, hätte er sie nicht ganz weglassen, und, wenn er Hübnern doch eines versetzen wollte, bey der letzten Rüge allein stehen bleiben sollen? — So würde es jeder redliche Mann gethan haben.

Und dann, warum ließ er die verfängliche Stelle nicht abdrücken? Ja, das würde neues Aergerniß gegeben haben! O des Heuchlers! Gab denn seine Verketzerung kein Aergerniß? Nähmlich er fühlte es, wenn man die Worte Hübners selbst einsehen könnte, so würde man sie besser deuten, als er sie kurzum gedeutet haben wollte. — Ich setze sie nun her. Das Publicum mag urtheilen!

„Eine neue Gelegenheit, die so verrufene Streitfrage aufs Tapet zu bringen: Ob die Mohren

wirklich

wirklich zwischen Haut und Fleisch ein mit schwarzem Fett durchwebtes Netz haben, und daher ein eigenes, von einem besondern Stammvater abgeleitetes Geschlecht ausmachen? Bejahet sich die Frage, wehe dann der mosaischen Schöpfungsgeschichte mit allen ihren Pendanten und Consequenzen!"

Das ist die Stelle, weßhalb **Hübner** nicht einmal ein Jude seyn kann!

Solche Verketzerungsscenen werden in den Augsburger Blättern immerhin aufgestellet; alle und jede, die nicht zu ihrem Mittel gehören, mögen sie dann noch so orthodox seyn, fallen jene **Radamanthen** wüthig an. — Wer ist von der Rechtgläubigkeit des Hrn. Pr. Stephan **Wiests** zu Ingolstadt, eines unserer beßten Theologen und Glaubensvertheidiger, nicht überzeugt? Und doch — mußte auch er sich von diesen Inquisitoren ohne Umstände als ein Mann, dessen Orthodoxie sehr schwanke, verdammen lassen. Es scheint, daß sie auf jeden Gelehrten besonders ereifert sind: denn nach einem **Ruef**, **Hübner**, **Schneider** ist fast keiner, mit dessen Verketzerung sie sich mehr zu thun machten. Man sehe **Kritik der Kritiker** No. 25. den 22. Junius 1789.

Und nun, da sie so verfahren, lärmen und poltern sie, wenn sich jemand untersteht, sie **Verketzerer** zu nennen. Sie wollen **Glaubensverfechter** und **Bekehrer** heißen! Aber — aber meine Herren, ein anders ist es: mit Gründen aus angeführten Stellen zu

bewei=

beweisen, es lehre oder schreibe jemand Sätze, die mit der christkatholischen Religion nicht bestehen können; und ein Anders ist es, aus dunkeln einzelnen Stellen, mit Wort- und Syllbendreherey durch bloße Muthmassungen solche Sätze wider jemanden zu folgern, wie Ihr es thut! — Dieses ist baare Ketzermacherey. Und noch mehr ist sie es, wenn Ihr von jemanden dann gar behauptet, ohne andere, als solche Gründe zu haben: er halte, lehre, breite solche Sätze wider sein beßeres Wissen aus — er sey ein formeller **Ketzer**, oder Unglaubiger. — Eine Sache, die ganz eure Gewohnheit ist.

Doch hiemit sind die **Kritiker** und Consorten nicht zufrieden, nur einzelne in das schwarze Ketzerbuch einzuschreiben. Gleich mit einem Federstriche thun sie allen und jeden, welche die Nase etwas anders, als sie tragen, diese Ehre an. — „Sie stecken im **Wahne**, sagt ein Ungenannter (Man sehe P. **Beda Mayr's** Apologie seiner **Vertheidigung der katholischen Religion**) Alle neueren Schriftsteller, die sich wie immer mit der Aufklärung befassen, stehen in einem Complote, welches dahin zielt, die katholische Religion zu verdrängen, und dafür den Protestantism, oder einen vollkomenen Indifferentism einzuführen. Dem abgeredeten Plane zu Folge, greife einer diesen, ein anderer jenen Theil der Religion an; einer dringe im Sturmeifer auf die Ausrottung des sogenannten Aberglaubens, der Mißbräuche

der

der menschlichen Zusätze u. s. w.; ein anderer trete mit der bescheidenen Miene eines Wahrheit- und Menschenfreundes auf, und hänge den Schild einer wohlgemeinten Aufklärung aus; sey aber im Grunde desto gefährlicher, je unbemerkter er schade, u. dgl. So machen sich nun die Augsburger Kritiker ein System, und verfolgen es; sehen alles durch die Brille dieses selbst — gemachten Vorurtheiles, und werfen alle Schriftsteller, die etwas Neues, es sey gut oder nicht, empfehlen oder einzuführen suchen in eine Classe." ꝛc.

Es ist wohl zu bemerken, daß dieser Ungenannte mit den Kritikern sehr schonend umgeht, der einen gelehrten, gut katholischen Mann überall durchblicken läßt. — Sein Zeugniß wäre also schon verfänglich, wenn es auch die Kritiker an genugsamen Belegen minder hätten mangeln lassen, als sie es nicht thun. —

Diese Herren sehen wirklich überall nichts als Ketzer und Unglaubige. — Neulich ist ein aus dem Italiänischen übersetztes Werkchen in der Merzischen Buchhandlung zu Augsburg, welche die Kritik der Kritiker, die Sammlung der Schriften zur Steuer der Wahrheit, und so manches anderes Product gleichen Schrottes liefert, im Drucke erschienen, in welchem geradezu behauptet wird, alle neuere Theologen stünden mit philosophischen Unglaubigen in der engsten Verbindung zur Vertilgung der christlichen

Religion. Ich werde von dieser verläumderischen Schrift ohne dieß noch einmahl sprechen — genug: sie zeigt, daß der oben angeführte Ungenannte richtig gesehen habe, und die vielen Aeußerungen dieser Art in der Kritik der Kritiker, in den gesammelten Schriften u. s. w., die fast ohne Zahl sind, zeigen dieses noch mehr. Man lese z. B. No. 35. den 30. August 1790. der Kritik der Kritiker, wo die alte Molinistenlüge von einen zu Bourgfontaine zur Stürzung der Religion gehaltenen Concilium wieder aufgewärmet wird, und No. 44. den 1. Nov. 1790. wo die Mitarbeiter an der Allg. Oberd. Literatz. geradezu als Leute, die dieses Project ausführen, geschildert werden. —

Mir und andern kam also gar oft der Gedanke, daß die Kritiker der Kritiker entweder die dümmsten Leute auf Gottes Erdboden seyn müssen, wenn sie etwas so Widersinniges im Ernste glauben, oder daß sie die schalkhaftesten Betrüger sind, wenn sie es, ohne daran zu glauben, vorgeben. — Das letztere sagte ein Recensent in der Oberd. Allg. Literatz. St. CXXII. 1790. geradezu heraus, und wirklich: Dummköpfe sind die Augsburger Kritiker nicht — also — — — dahinein! ich weiß einen Mittelweg. Es könnte dieser Wahn bey den Kritikern auf solche Art entstanden seyn. — Hat man die Erfahrung gemacht, daß der Orthodoxie von einigen übel mitgespielet worden, so wähnt man gar leicht noch etwas ärgers; sieht noch mehrere, die Aehnliches thun, oder doch thun würden,

den, sobald sich die Gelegenheit darbôthe. — Eigensinn und Liebe zum System u. s. w. malen nun die fürchterliche Gruppe vollkommen aus, daß man sie für wirklich hält. So möchte es gekommen seyn, daß man zu St. Salvator überall nichts als Unglaubige, und Feinde der Religion erblicket. — Allein Leuten, die alle andere vor ihren Richterstuhl fordern, steht dieser Wahnsinn nicht gut, und da sie sich davon gar nicht abbringen lassen, wie es der Fall bey unsern Kritikern ist, so ist es kein Wunder, wenn man noch etwas Aergeres argwohnt. — Nur eine Frage, meine Herren! ihr machet Alle zu Ketzern, die nicht Eurige sind — wie wenn diese Gleiches mit Gleichem vergälten? Sie geben sich mit dieser schönen Arbeit freylich gar nicht gerne ab, und darauf dürfet ihr schon sündigen: aber wenn es ihnen nun einmahl einfiele: könnten sie es nicht thun, gebt ihr gar keine Blößen? Es wandelt mich wirklich die Lust an, ein bißchen zu — paratragodisiren — ein schreckliches Wort! Nun es steht da gut griechisch, παρατραγωδειν das heißt platthin gesprochen, einen zum Beßten haben, oder etwa noch was ärgers — Doch ich würde ja selbst ein Ketzermacher! Das will ich nicht — Aber wie leicht es wäre, zeigte euch überweisen Herren der Protestant Schelhorn. —

Ihr sagtet dem Manne sehr unvorsichtig — „Die Våter ganz vom Geiste Gottes geleitet, mit einer vorzüglichen Gelehrsamkeit begabt — konnten nichts anders lehren und schreiben,

als was Gott, die Kirche, und die gesunde Vernunft fordert.“ Dieses sprachet Ihr als Anwälde der katholischen Lehre von der Ohrenbeicht? Mit dem Commentar des Hrn. Schelhorn will ich Euch verschonen — der Mann war doch größtentheils so billig, nicht alles, was aus diesem ärgerlichen Satze folgt, den übrigen Katholischen aufzubürden — was hätte er nicht alles folgern können, wenn er euch, meine Herren Kritiker, für Orakel der katholischen Religion, die Ihr seyn wollet, hätte gelten lassen? — Geradezu alle irrige Meynungen einzelner Väter hätten wir auf unsere Rechnung bekommen, und nicht nur wir, sondern die katholische Religion selbst. Cum reuerentia discedimus, ist ein altes Aushelfmittel der Theologen, wenn die Väter mit ihren Sprüchen nicht brauchbar sind, das heißt, irret ein Vater, weil er ein fehlbarer Mensch, und kein inspirirter war, so muß man es ihm vergeben — und in gewissen Sachen, wie Ihr Herren Theologen zu Augsburg wohl wissen werdet, muß man es allen vergeben, wenn sie auch insgesammt irrten — Kurz! hier gilt gleiches Recht. Erlaubt Ihr euch andere durch weit hergesuchte Folgerungen, durch Wortklaubereyen u. s. m. zu verketzern, so mögen es auch andere mit Euch zur heilsamen Warnung unternehmen. — Oder seyt Ihr allein untrügbar, und über alle Prüfung? Es scheint so — wäret sonst ja keine Universalkritiker — Aber sehet! ein sehr böser Mann wandte auf Euch einen sehr verfänglichen Spruch des H. Athanasius an; es sagt dieser Vater

irgendswo: — Jubent isti accipere simpliciter, quae dicuntur, ut nemo exquirat, quid in iis aut decens, aut indecens sit; nemo expendat, quid utile, quid proposito dignum, quid cum veritate concordans. Istorum haeresis cunctas Haereses renouat, et cunctas superat. Zu deutsch: „Jene befehlen, man sollte platterdings alles annehmen, was sie sprechen; niemand sollte untersuchen, was davon schicklich oder unschicklich ist; niemand soll nachgrübeln, was nützlich, was des vorgesetzten Zweckes würdig, was mit der Wahrheit übereinstimmend ist. Die Ketzerey dieser Leute erneuert alle andere Ketzereyen, und übertrifft alle.“ Ich weiß es, so böse seyd ihr nicht, als jene waren, von welchen der h. Athanasius dieses sprach — aber Aehnlichkeit, eine nicht kleine Aehnlichkeit dringt sich Zug für Zug jedem auf, wer auf euer Verfahren hinblickt. — Es liegt nur bey Euch, dem Publikum diesen Wahn zu benehmen — werdet Ihr es wohl thun? Ich dächte, das werdet Ihr niemahls thun — Ihr werdet — ihr müsset das letzte Wort haben, und dieses wird **Verketzerung** und Fluch, und **Wehe** seyn.

2) **Personalitäten.** Wäre die Fehde der Herren Ausburger Censoren bloß gegen Meinungen gerichtet; begnügten sich diese Herren damit, etliche Dutzende Nahmen mehr in die Katalogen verbothener Bücher und Schriftsteller einzutragen: so würde dieses noch immer erträglich seyn. — Der Nahme eines **Ketzers**

ist,

ist allzusehr gemißbraucht worden, gerade die gelehrtesten und ehrlichsten Männer zu brandmarken, als daß man nicht auf dergleichen Anklagen ziemlich mißtrauisch seyn sollte. Auch ist das Publicum itzt größten Theils so beschaffen, daß es lieber selbst sehen und urtheilen will, was an der Sache sey.

Kommt es nun, wie es fast alle Mahle der Fall ist, daß anstatt mit Bescheidenheit und Wahrheitsliebe vorgetragener Gründe nur boshafte oder dumme Neckereyen, schiefe Folgerungen, Verstellungen und Verdrehungen des wahren Gesichtspunctes, Verstümmelungen und Verschiebungen der Stellen, die als ketzerische und Irrthum verbreitende angegeben werden, leidenschaftliche aus Rachsucht, Neid und Stolz quellende, und eben darum unbestimmte Anklagen bemerkt werden; so ist wenigstens bey Vernünftigern der Erfolg dieser, daß der **Verketzerer** Schande, wie der **Verketzerte** Ehre davon trägt. — Die Herren Kritiker erfuhren dieses Schicksal bey ihren Verketzerungen schon mehrere Mahle, und sie haben sogar bey einigen ihrer Verehrer in diesem Stücke ihren Credit ziemlich verloren; nur hier und da gibt es noch Leute, denen nichts über ihre Kritiker ist, weil sie nichts anders kennen, oder denen daran gelegen ist, nichts über diese Kritiker seyn zu lassen; welche vor dem blossen Nahmen der verketzerten Männer schon das Kreutz machen.

Lasse man diesen Leuten ihr Schreckbild, welches man ihnen nie benehmen wird! Nur sollen sie es

nicht übel nehmen, wenn man wenigstens den moralischen Character der Verketzerten in Schutz nimmt! Denn von jeher wußten es schlaue Inquisitoren so zu spielen, daß der Verketzerte nicht nur um die Ehre eines Rechtglaubigen, sondern auch um den guten Ruf des rechtschaffenen Mannes kam.

Ein im Glauben irrender, seine Grundsätze gemäß seiner] Ueberzeugung äußernder, und doch moralisch guter Mensch, ist nach ihrem Dünkel etwas unmögliches. Daß man auch unschuldig irren kann; daß Glaubenssätze, wenn sie nicht klar und deutlich abgefaßt, und nach ihrem practischen Nutzen betrachtet und angewendet werden, in die Sittlichkeit gar keinen Einfluß haben, und also es sehr wohl seyn könne, daß jemand, der nicht alles glauben kann, doch noch ein braver und tugendhafter Mann sey u. s. w. diese Wahrheiten sind für sie eitel Non-Entia, oder doch nur Entia Rationis; und sollten sie auch hievon überzeugt seyn, so fordert es ihr Interesse, anders zu denken, und wie immer sich Grundsätze zu erträumen, die es ihnen erlauben, irrenden Menschen alle Sittlichkeit abzusprechen, und sie um ihren guten Ruf bey ihren Mitmenschen zu bringen; absonderlich, wenn diese Irrende öffentlich behaupten, nicht heucheln, sondern nach ihrem Gewissen sprechen zu müssen.

Unsere Kritiker und Consorten sind hiervon ein redendes Beyspiel. — Oben angeführter Ungenannter in der Apologie Beda Mayrs spricht so davon: „Es wird in den Blättern dieser Kriteley nicht ein-

Mahl,

Mahl, sondern öfter der Satz aufgestellt: Wenn jemand böse, anstößige, oder gar ketzerische Lehren ausbreitet, so sey es ein erlaubtes und schickliches Mittel, um die Lehre recht verhaßt zu machen, Personalitäten zu gebrauchen; ein *Haereticus* oder *Temerarius* verdiene keine Schonung: er habe ja auch keine mit seiner Mutter der katholischen Kirche u. s. w." Das heißt: Der Zweck heiligt die Mittel. Man kennt diese Maxime aus der Geschichte der Jesuiten; von diesen haben sie die Illuminaten erlernet, und die S. T. Exjesuiten zu Augsburg, Lüttich, Mainz, Bruchsal u. s. w. — die großen Feinde der Illuminaten, üben sie noch aus. — Es könnte doch keine bequemere Maxime erfunden werden, alle und jede Büberey unter dem Deckmantel des Wohls der Religion, der Kirche, des Staates, und anderer ehrwürdigen Nahmen frey ausüben zu können! — Sie wird also immer Maxime bleiben, practisch wird sie es bleiben, und die Augsburger Kritiker mit ihrem Anhange werden sich selbige wahrlich nicht nehmen lassen. Sie bekennen sich auch laut dazu, und was sie No. 33. den 16. August 1790 zu ihrer Entschuldigung anbringen, ist bloße Beschönigung; nur geben sie dem Dinge einen schönen Namen: sie heissen Verläumden, Schmähen, Lästern u. s. w. enthüllen; und damit es ihnen ja nicht an Auctoritäten fehlen möchte: so sagen sie, ihr Thun wäre das Thun Jesu. — O Ja! Sollten Jesuiten wohl auch etwas anders thun können,

nen, als was Jesus that? Nomen et omen habent, si superis placet. Ihr Nahme stimmt mit dem Wirken überein, wer es glauben will. Herrlich also sang ihr Barde I. Stück den 3. Jäner 1791 über die Intoleranz der Kritiker:

Wir decken Heuchler auf, und falsche Glaubensbrüder;
Sie tobten zwar (!) doch schlägt ihr Toben uns nicht nieder (?)
War dieß Intoleranz? Wer Wahrheit liebt, sagt: Nein!
Selbst Christus lehret uns so intol'rant zu seyn.

Was Christus Lehre und Beyspiel in diesem Stücke war, werden wir ein ander Mahl hören; jetzt kann ich nur dienen, daß folgendes nicht nach Christi Lehre und Beyspiel war.

Christus machte keine Personalsatyren und schändliche Pasquille auf irgend einen seiner Gegner; — Ihr aber, Ihr Herren Kritiker! erlaubtet euch dieses unzählige Mahle. — Die Schriften: Was sind die Aufklärer? — Wenn dieß aufklären heißt, was ist Unsinn? Die Zueignung der Lorenzpredigt an Hrn. Pr. Hübner, und manche andere Producte der Finsternisse, welche Ihr in euren gesammelten Schriften zur ewigen Gedächtniß (wie päpstliche Bullen sprechen: in perpetuam rei memoriam) aufbehaltet, was sind sie, als Scheusale, worüber jeder Ehrliebende erröthet, Ihr aber schamlos triumphiret?

Christus stellte nicht Spione aus, die jeder heimlichen Schwachheit seiner Gegner nachspürten, um sie zur Schau zu tragen. — Ihr aber habet Satansfreude an einer günstigen Gelegenheit, von einem

eurer Brüder irgend etwas Böses, was die Liebe zu verschweigen gebiethet, auszuposaunen, und dieses aus unstatthaften Berichten, wohl gar aus bloßen Erdichtungen. — Was sagtet ihr nicht alles wider Hübnern, und bewieset es mit keinem Worte? was wider Pr. Schneidern u. s. w. — Und hättet Ihr auch beweisen können, wie Ihr es nicht konntet: wer gab Euch das Recht, solches zu sagen — zu beweisen?

Christus ließ sich nicht hämisch von irgend einem sagen, oder schreiben — deine Gegner sind eitel Ungläubige, Schurken, Heuchler. — Ihr aber lasset Euch durch einen aus Eurem Mittel, der die Oberdeutsch. Allgem. Litteraturzeitung zu lesen hat (denn er allein mag die Erlaubniß haben, verbothene Bücher zu lesen!) mir nichts, dir nichts, Stück 14. Eurer Kritik den 7 April 1788, im Cirkel vorpredigen: Ich kann mir nicht anders vorstellen, als daß bey dieser neuen aus 60 Köpfen bestehenden Zeitungsbande wenigstens die Hälfte zur Illuminatenbrut gehöre." Und Ihr setztet hinzu: „Er bewies seinen Satz durch Vorlesung mehrerer Recensionen, daß die Verfasser derselben wahre Religionsspötter und Sittenverderber sind." Nicht zufrieden mit dieser abscheulichen, ehrenrühreriscchen Verläumdung, ließet Ihr Stück 28. den 14. Julius 1788 in der Beylage Euch auch schreiben: „Man soll versichert seyn, daß das sechzigköpfige Komplot, dessen Kapitain Herr von Hübner ist, aus lauter theils Indifferentisten, theils Freymaurern und Illuminaten, theils

Frey-

Freydenkern und förmlichen Religionsspöttern, theils aus abscheulichen Heuchlern bestehe, welche sich Katholiken nennen, aber gegen alle Sektirer, Schwärmer und Freygeister ganz tolerant und dienstwillig sich erzeigen, die katholische Religion aber, wo sie nur immer können, necken, ja manchmal sie, und ihre Vertheidiger mit Wuth und Raserey anfallen; es sey ihnen nicht so fast um die Beförderung der Litteratur, als des Illuminatismus zu thun u. s. w." Heuchlerisch setzet ihr hinzu: „So stands geschrieben. Wenn der Nachrichtgeber uns sollte betrogen haben, so soll schon itzt der Widerruf gemacht seyn." War es denn so hart, einzusehen, daß Ihr betrogen waret? — Aber dieses heißt bey euch enthüllen. Es wirkte diese Calumnie auch trefflich! — Gleich nachher bekam ich Briefe, in welchen ich ängstlich gefragt wurde, ob es wahr sey, was Ihr erdichtetet?

Christus hetzte die Obrigkeit und das Volk nicht mit gehässigen und boshaften Schilderungen wider seine Gegner auf. Er war weit davon entfernt, sie durch Beraubung ihrer Güter und Aemter, durch Einkerkerung, Aushungerung, äußerstes Elend zu Gläubigen zu machen, oder seinen Aposteln und Jüngern irgend einen Wink zu geben, etwas solches zu thun. — Ihr aber habt dieses alles gethan! — Das Volk wider die Aufklärer aufzuwiegeln, ist euch hier und da wirklich gelungen; und daß die Ordinarien und welt-

liche Obrigkeiten euern sanftmüthigen Vorschlägen nicht Gehör gaben, darüber winselt und jammert Ihr itzt noch! — Wäre es nach Euerm Sinne gegangen — so müßte Hr. Hübner schon lange bey Wasser und Brod auf der Festung Hohensalzburg schmachten. Mit Ungestüm fordertet Ihr dieses in der Schrift: **Wenn dieses Aufklären heißt, was ist Unsinn?** von Sr. Hochfürstlichen Gnaden unserm helldenkenden Erzbischofe, Der Seines gleichen nicht hat. — Und ein anderer menschenfreundlicher Herr dieser Art dachte in euern gesammelten **Schriften** dieses Schicksal geradehin allen Schriftstellern, die ein bischen aufklären, allergnädigst zu.

Höret also auf, Christi Beyspiel zum Vorwande zu nehmen! — Die Aufgeklärten — (die, nach Eurer Manier zu sprechen, alle zusammen Ungläubige, Freygeister und dergl. sind, da es Eure Sache schon gar nicht ist, wahre von falscher Aufklärung zu unterscheiden) die Aufgeklärten, sage ich, möchten Euch mißverstehen — Sie könnten Euch fragen — An welchen Menschen rügte Christus Fehler? und welche? Nicht wahr, an die **Pharisäer** hielt er Strafreden? — an die rechtgläubigsten Leute seiner Zeit; und er hielt sie vorzüglich, um ihre Vermischung der Menschensatzungen mit Gottesgesetze, ihre Verwechselung der Werkheiligkeit mit Religion im Geiste und in der Wahrheit, und die daraus fließende Scheinheiligkeit und Gleisnerey zu bestrafen. — Zu den **Sadducäern**, wahren Ungläubigen und Frey-

denkern

denkern — sagte er nur: „Ihr irret, und kennet die Schrift und die Macht Gottes nicht! Matth. 22, 29; und er belehrte sie über ihren Irrthum ohne eine Bitterkeit, bloß mit Gründen. Aber über die hyperorthodoxen Pharisäer ertönten die Worte: Heuchler, Gleisner, Natterngezücht, ehebrecherisches Geschlecht u. s. w. Die Anwendung könnet ihr nun selbst machen!

Das sollet Ihr wissen. Der edle, biedere Deutsche wird sich nicht so leicht, als Ihr wähnt, unter den eisenen Scepter des Inquisitors beugen. — Conrad von Marburg, den ersten Inquisitor, schlug er in Ritterzeiten todt; — in aufgeklärten lacht er eines Josts, und verachtet Euer Wüthen. — Und daß Ihr so viele Nachbether und Anbether hier und da findet, dieß soll Euch nicht stolz machen! — Zum Theile sind die Gährungen daran Schuld, die Ihr mehr, als es ehrlichen Christen zusteht, zu benützen wußtet. — Die wirkliche gar nicht zu läugnende Irreligion, welche einriß; die Sittenlosigkeit, die daraus entsprang; das Interesse, nichts vom Alten schwinden zu lassen; die Anhänglichkeit der ältern Leute an das Hergebrachte; die oft verkehrten Reformationsplane; die noch schlechteren Ausführungen derselben; die entstandenen und um sich greifenden neuen geheimen Gesellschaften u. s. w. — waren es, die Euch Gelegenheit gaben, so groß zu thun, da Ihr doch nichts thatet. Doch ich breche mit Gewalt ab: denn des Anmerkens wäre kein Ende.

IV. Rubrik — Die neuere auf deutliche Begriffe, so viel es die Religionsgeheimnisse zulassen, zurücke geführte, und gründlichere Theologie, als die alte Schultheologie es nicht war, wird von den Kritikern der Kritiker und Consorten auf alle Wege und Weise verschrien, die Hülfsmittel, welche seit einiger Zeit besser angewandt wurden, Philosophie, Auslegungskunst, morgenländische Sprachen, Geschichtskunde mit Kritik verbunden u. dergl. vernachläßigen sie mit Fleiße, und halten Alle und Jede ab, sich deren zu bedienen. Bleiben geradezu bey dem alten Schlendrian, und wollen auch Andere dabey zu bleiben überreden und zwingen.

Jeder, welcher auf die Fortschritte der Wissenschaften seit einem halben Jahrhundert sein Augenmerk nur ein wenig geheftet hat, wird auch beobachtet haben, daß die Theologie, so verworren und barbarisch sie noch vor Kurzem aussah, nicht ganz vernachläßiget worden sey. — Ein Mann, der sich des Wahren und Guten freuet, wird sich auch der Vervollkommnung einer Wissenschaft freuen, dadurch das Wichtigste, was den Menschen betreffen kann — die Religion in ein helleres Licht gesetzet, richtiger erläutert, im Ganzen gesichtet, und nach allen einzelnen Theilen betrachtet, gründlicher bewiesen, gegen alle Anfälle sicherer vertheidiget, und, welches die Hauptsache ist, auch dem Herzen näher zur thätigen Ausübung gebracht werden kann. Mit wahrer Won-

ne gestanden dieses von der neuern verbesserten Theologie auch Viele ein, die sonst Feinde aller und jeder Theologie waren; denn das waren sie, weil sie an der Alten nichts als eine unverständliche rohe Sprache, schiefe und dunkle Begriffe, beweisleere Declamationen und Auctoritäten anstatt der Gründe; Herabwürdigungen der Vernunft, Unterschiebung des menschlichen Ansehens anstatt des göttlichen; ärgerliche und lächerliche Zänkereyen und dergleichen mehr überall wahrnahmen, oder doch bemerken mußten, daß Männer, die den Augiasstall säubern wollten, als Nichttheologen, ja wohl gar als leidige Ketzer aus der Zunft der übrigen Gottesgelehrten ausgeschlossen wurden.

Heute noch ist es zuweilen so — Sutor ne ultra crepidam, trage die Nase nicht zu hoch! — sagte neulich ein graduirter Theolog einem nichtgraduirten Theologen, der doch Philosoph, Jurist, Philologe, und auch Theolog gewiß war, aber nur nicht nach altem Schlage — gleichsam, als wenn Religionskenntniß nicht Sache Aller wäre, und man der Formeln der Irrefragablen, Fundatissimorum, der Englischen, der Subtilissimorum, und wie die Titel der unfehlbaren Theologen alle lauten möchten, durchaus bedürfte, um über Christusreligion etwas Gründliches und Nützliches mit Nachdruck und Deutlichkeit sprechen und schreiben zu können! — Meine Theologen! nicht so — die Zeit ist vorüber, wo ihr Monopolisten waret; wenn ihr klug seyd, so sehet euch

um Kenntnisse um, dadurch ihr das Meisterrecht mit Ehre behaupten könnet; denn nur durch Talente, Fleiß und Meisterstücke läßt sich dieses noch retten, nachdem eure Innung getrennet, und euer Ansehen schon so mancher Uneingeweihter mit euch getheilet hat.

Dieses müssen sich die Herren Kritiker zu Augsburg, und alle ihre Helfershelfer vorzüglich gesagt seyn lassen: anch' io sono Pittore, **auch ich bin ein Theolog!** Aber das nehme ich mir niemahls heraus, was jene **Krafttheologen** sich alles herausnehmen. Stolz auf ihre scholastischen Kenntnisse wollen sie herrschen, und wie? — Lächerlich genug, und bis zum Aerger!

Dieser oder Jener hat eine Definition gemacht, die ihnen noch nie beyfiel; da meistern sie den Mann, pochen auf ihre hergebrachte Definition, und machen zuletzt wohl gar eine Glaubenssache daraus.

Der **Mövius** sagte mehr oder weniger, als was in ihren **Molinas**, **Swarezen**, **Goldhagen**, **Weissenbachen**, **Tournely's** stehet, da schreyen sie über Unwissenheit oder Vermessenheit; als wenn diese Jesuitentheologen eitel **Hieronyme** oder **Augustine** wären, befehlen sie auf deren Wort zu horchen; und das: Ne addas vel minuas! wie bey Gottesworte, **bleibe fein hübsch bey jeder Sylbe dieser Kirchenlichter hangen!** ist ihr ewiges Einkäuen.

Cajus citirt ihre Hausauctoren nicht, sondern, leider Gott! wohl gar jansenistische, oder protestantische Gelehrte; denn der gute **Cajus** dachte, Wahrheit ist überall Wahrheit, und sollte sie auch ein **Mufti**

oder

oder Bramine in der Völle seiner Macht gesprochen haben. Der arme Cajus! er wird kathechisirt, und obendrein muß er sich gefallen lassen: alle Nahmen der nicht citirten Theologen sich vorsagen zu lassen, damit er sie auf ein anders Mahl ja nicht vergesse. Die Männer aber, die er anführte, sind nur Lichtputzen im Vergleiche der Sterne von erster Grösse der Bellarmine und Storchenau's.

Der Sempronius hat gar die Verwegenheit, die Vulgata zuweilen auf die Seite zu setzen, und aus dem Grundtexte der Bibel zu beweisen; hebräisch, chaldäisch, griechisch, syrisch, und wie die Ketzersprachen alle heissen mögen! in seine Deductionen einzumischen; — gleich heraus mit dem Canon des Tridentinum von der Authenticität der Vulgata! Da muß der Sempronius mit seiner Sprachengelehrsamkeit wohl zu Hause bleiben! —

Der Titius will als Theolog zugleich neumodischer Philosoph seyn, und was noch ärger ist: er maßt sich auch an, schön zu schreiben. — Hochverrath! Der lose Titius, er soll an den alten geheiligten Kunstwörtern mustern, soll einige verwerfen, weil sie ihm nichts zu taugen scheinen, und andere erklären; er soll überall so viel möglich auf klare, und deutliche Begriffe dringen, soll sich durch das Ansehen älterer Theologen und selbst der Väter, wenn er weder Klarheit noch Deutlichkeit, weder Richtigkeit, noch Zusammenhang in ihre Worte zu bringen vermag, gar nicht irre machen lassen, soll aus der Bibel von jeher gehohlte

Bewei-

Beweise nicht brauchen, und andere besserschliessende anführen, soll sich nicht fürchten, mit der Fackel der Kritik die Acten der Concilien, die Bullen der Päpste, die Monumente der Kirchengeschichte zu beleuchten, soll so mancher Chronik und Legende nicht glauben, bey Moralfällen nicht zählen: **wie viele** gesagt haben, sondern fragen, **was** sie gesagt haben; ihm soll die Auctoritas aeterna, oder das **bloße Ansehen** ohne **Gründe** nichts gelten! Dieses und Jenes soll er, der lose **Titius**! quos ego!

Im Spaße oder Ernste — Dieß ist das Bild Eures Verfahrens, meine Herren **Augsburger Kritiker.** — Belege hiervon trifft man auf jedem Blatte an, das ihr herausgabet, und Eure Sammlung von vierzig Bänden wimmelt von Urkunden dieser Handlungsart. — Ist es Unwissenheit, daß ihr so verfahret, oder ist es Plan und Absicht? Einigen aus Euch merkt man's freylich an, daß sie wenig wissen, eben darum aber desto dreißter seyn; diesen sieht man ihre Vorliebe gegen das, was sie nun ein Mahl wissen, und ihre Abneigung gegen Alles, was sie nicht wissen, oder jemahls zu wissen verzweifeln, gerne nach; nur thäten sie wohl daran, wenn sie schwiegen. Aber Jene, die hie und da es sich ankennen lassen, daß sie weder seichte, noch leere Köpfe sind, die Philosophie, Sprachenkunde, Kritik, Geschichte u. s. w. wenn nichts entgegen steht, mit allen Subtilitäten der Theologie verbinden, befolgen doch wohl aufgelegt einen geheimen Plan, der es fordert, auf einige Zeit

nichts zu wissen, um mit der Zeit als Alleinwisser auftreten zu können. —

Widersinnig genug, daß man sich noch solche Hoffnungen macht! — Doch man versuchts und probirts; vielleicht gehts. — Der Nichtvielwisser und Rechthaber, der Nichtdenker und Vielwisser, der Scharlatane und Gecken gibt es noch allenthalben Viele. — Diese kann man leicht gewinnen, wenn man ihnen alle lästige Pflichten der neuern Theologie erläßt, und ihnen noch dazu mit gutem Beyspiele vorgeht; obendrein kann die päpstliche Monarchie, und die dadurch eben noch mögliche jesuitische, welche wiederum in ihrer vorigen Größe erscheinen soll, nur bey der alten Theologie bestehen und gedeihen; was Wunder, daß man die neuere so anfeindet? Der Stab ist über sie schon lange gebrochen; sie muß zu Grunde gehen! An Waffen fehlt es nicht, ihr mit scheinbarem Rechte und mit Nachdrucke zu Leibe zu gehen; sie ist aufrichtig, spricht, wie sie denkt, und ist dabey, wie alle menschliche Dinge es sind, nicht unfehlbar! — Wie herrlich! man spührt ihren Schwächen nach, zieht sie im Triumphe hervor — da steht sie in puris naturalibus! Sie verfiel oft in die Hände der Knaben, die darauf wie auf einem Steckenpferde ritten, und manchem Ritter Sottisen ins Angesicht sagten; sogar Bösewichter mißbrauchten sie, um Religion und Staat zu verwirren, und, wenn es möglich wäre, zu stürzen. — Das posaunt man überall aus, sagt aber kein Wörtchen, daß dadurch ihr großes Unrecht geschah.

Alles hat zwey Seiten! — Der rechtschaffene und weise Mann sieht sich nach der guten um, und läßt die schlimme schlimme seyn. — Aber distinquiren, so sehr ihr sonst darin erfahren seyd, meine Herren! Distinquiren wollet Ihr nur allein hier nicht. — Das werde also ich ins Künftige für Euch thun. — Werdet Ihr böse deßwegen? je nun! wer kann dafür? — Ich werde distinquiren, und Knaben und Bösewichter, die sich an dem Heiligthume der echten Theologie vergreifen, zurückeweisen, um nur Euch die Gelegenheit zu rauben, daß Ihr sie fremde Schuld noch ferner entgelten lassen.

V. Rubrik. Dieß soll die letzte seyn! Wer möchte mit Rubriciren an ein Ende kommen, wenn Alles rubricirt werden sollte? — Diese Rubrik enthält — die Sprache, Anekdotenhäscherey, Zudringlichkeit, Partheylichkeit und Eigennützigkeit der Kritiker zu Augsburg, und Consorten. 1) Sprache — Sie ist weder höflich, noch fein — auf Zierlichkeit und Richtigkeit thun sie selbst Verzicht; diese letzte Eigenschaft überlassen sie gerne den Aufklärern — Gut, auch ich getraue mich nicht zu rühmen, daß ich zierlich, oder auch nur durchaus richtig schreiben werde. — Die Herren Augsburger werden mir also Gerechtigkeit in diesem Stücke widerfahren lassen, daß ich kein Aufklärer bin. — Aber höflich und fein werde ich zu sprechen suchen, so gut ich es nur erlernet habe. Und gelingt es mir auch hierin nicht, so werden die Kritiker doch so nachsichtig seyn, mir es nicht gar zu hoch anzurechnen.

Sie haben ein ganzes Schimpflexicon aus den Schriften der Aufklärer gesammelt, um Nachsicht gegen ihre Schimpfnahmen bey dem guten Publikum zu erhalten. Sie werden also auch mir gestatten, wenn ich mich etwa vergehen sollte, aus ihren gar nicht aufgeklärten Schriften eine Reihe nervöser und handfester Ausdrücke und Phrasen zu sammeln, damit die meinigen nicht so auffallen. Jetzt erlasse ich mir diese Arbeit bis auf Weiters. —

Nur eine Anmerkung dringt sich mir auf. — Will man von Allen verstanden werden, die nicht Aufgeklärte sind, und mit Nachdrucke die Aufklärer bey diesen Leuten um allen Credit bringen; so soll und muß man die Sprache der Sackträger sprechen, sonst möchte es ihnen zu hoch werden, und sie möchten etwa nicht horchen auf das Wort des Lebens. — Auf diesen erhabenen Zweck muß man Rücksicht nehmen, wenn über die heroische Sprache der Litteratoren zu Augsburg ein richtiges Urtheil gefällt werden sollte! — **Hr. Meinard Widmann, Hr. Weissenbach, Berndler** u. s. w. Antiaufklärer sprechen in dieser löblichen Absicht ja ganz unnachahmlich nachdrücklich, und sehet! Der Erfolg entspricht dem Werke. Sie tragen das Lob, welches man gut bäuerischen **Predigern** zu geben pflegt, allenthalben mit lautem Beyfalle davon: Diese reden, daß man sie versteht. Bravo! Nur tapfer fortgefahren in dieser originalpopulären Sprache.

Was mich betrifft, muß ich meine Leser schon um Vergebung bitten, daß ich nicht auch so schwer

und

und tapfer auftrette. Ich bin von schwacher Complexion, ein halber Hekticus, und dazu ein bischen schüchtern, wie es Leute von meiner Leibesbeschaffenheit und Gemüthsstimmung meistentheils zu seyn pflegen. Ich werde mich aber doch befleissen, so viel Laut zu geben, daß man mich höret, und weiter fordere ich nichts. Denn — überschreyen? wie könnt' ich dieses gegen hundert und tausend mit Sprachröhren versehene Stentoren — (jämmerliche Schreyer! —) vermögen?

2) Anekdotenhäscherey. — Die HH. Väter zu St. Salvator zu Augsburg, verbrüdert mit andern Vätern in allen vier oder fünf Welttheilen, wissen von allen und jeden auch einzelnen Personen alle Mahle vieles zu erzählen. Es entgeht ihren Augen nicht, daß Hr. Pezel zu Wien unter dem Dache wohnet; daß die Mitglieder der oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung um Sold arbeiten, und welche diese alle sind; daß eben diese Zeitung ex praevisis meritis im Molinistischen Verstande (!) durch ganz Bayern verbothen worden sey; daß ein studirender Theolog zu Löwen mit ganz allgemeinen Argumenten, bis zum Stummwerden seinen Professor widerlegt habe, und daß der Hr. Verfasser des katholischen Gebethbuches den Beyfall des gelehrten Herrn Professors Simpert Schwarzhueber muthmaßlich erschlichen habe! — Sie wissen, welche Worte einige Mitarbeiter an der Oberdeutsch. Allgem. Litteraturz. zu Hrn. Hübner wegen einer elenden Rüge

der HH. Kritiker der Kritiker auf seinem Zimmer gesprochen haben. Sie erzählen uns, daß die Herren Wirzburger Recensenten an die Herren Monathschriftsteller zu Mainz geschrieben, und sie gebethen hätten, ein gewisses Buch eben so zu recensiren, wie sie es recensirt haben, — und von den Herren Verfassern des Journals — Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlandes zu Banz haben sie, wie von vielen andern, sehr interessante Nachrichten geliefert.

Zwar hat man ihnen sehr oft bewiesen, daß ihre Nachrichten nicht die sichersten waren, und wenn sie es auch wären, man doch nicht alles in die Welt hineinschreiben dürfe! — Allein man predigte tauben Ohren! sie bestanden immerhin auf ihren Nachrichten; und was das Recht beträfe, sie dem Publikum mitzutheilen, so beriefen sie sich dießfalls auf die ihnen sonst so gehässige Publicität, oder, um ja dieses ärgerliche Wort nicht aussprechen zu müssen, auf die Nothwendigkeit: die Malversationen der Aufklärer aufzudecken.

In dieser Rücksicht bin ich als Revisor der Kritik der Kritiker in keiner geringen Verlegenheit. Wird man von mir etwa fordern, daß ich hinwieder aufdecke? Aber wie sollte ich dieses vermögen? Ich stehe ganz allein auf dem Theater, führe keinen Briefwechsel; mit geheimen Nachrichten werde ich also nicht aufwarten können. — Sollten aber gute Freunde so gut seyn, mir ein und anderes, was frommen könn-

te,

te, mitzutheilen, so will ich sie darum gebeten haben. Es versteht sich, der Nachrichtengeber muß auf alle Fälle seine Waare mit seiner Firma verbürgen, und nur Sachen anbringen, die gemeinnützig, und nie einzelnen Personen, oder Communitäten nachtheilig sind; — denn von Klatschereyen bin ich kein Liebhaber, und niemand weiß weniger, was um ihn herum vorgeht, als eben ich. — Dieses löbliche Zeugniß (wenn es doch löblich ist) geben mir gewiß alle, die mich kennen. Die Briefe schicke man in die Mayr'sche Buchhandlung, so viel es seyn kann, postfrey ein, mit der Addresse: — **An den Hrn. Revisor der Kritik der Kritiker, und ähnlicher Schriften.** —

3) **Zudringlichkeit.** — Sie besteht vorzüglich darin, daß die Herren **Kritiker** ihre Meinungen geradezu jedem aufdringen wollen, er mag Empfänglichkeit dazu haben, oder nicht. Man betitelt dieses Ding ganz verschiedentlich. — Ich will die höflichste Benennung wählen: Der Franzos hieß es Sufficance, und der Deutsche übersetzte es Selbstgenügsamkeit. — Und nun Beyspiele! — Deren wären unzählige; — denn jedes Blatt der **Kritik**, der gesammelten Schriften, der Predigten, Theologien, Bethbüchelchen, der Citationen, Nachrichten, der Strafreden und Pasquillen, das man alles für eitel gute Waare, nach dem αυτος εφα zu Augsburg, unbedingt annehmen sollte, sind ja voll von Machtsprüchen und Eigendünkel, Herausforderungen, Trotze und behaglicher Selbstzufriedenheit!

Lächer-

Lächerlich ist es, wenn sich diese Herren selbst loben, oder von andern loben lassen. — Deßhalben darf aber Niemand zweifeln, daß sie es verdienen —! Daran ist nicht einmahl zu denken. Ein Ungenannter sagte in der Apologie des P. Beda Mayr's: „Ich bin durch die Erfahrungen, die ich selbst zu machen Gelegenheit hatte, redlich und fest überzeugt, daß die Kritik der Kritiker sehr wenig Nutzen, aber sehr, sehr vielen Schaden bringe.“

Hierauf antworteten gleich die betroffenen Männer: „Ey doch, mein Herr! dieß ist eine ganz exotische Behauptung! Hören Sie auch, was von unsrer Kritik Leute halten, deren Kopf und Herz gewiß nicht verderbt ist; die wissen, und wissen müssen, (mag seyn; aber ob sie es auch sagen?) was gut oder böse, nützlich oder schädlich ist. Wir könnten mit mehrern Schocken von Briefen dießfalls aufwarten: wollen aber Kürze halber nur Auszüge aus vieren derselben anführen, die Ihnen sagen werden, daß unsere Kritik lediglich keinen Schaden, sondern vielmehr großen, recht großen Nutzen bringe. Aber, wohl gemerkt! die Verfasser dieser Briefe waren keine Jesuiten.“

Darauf werden diese Auszüge angeführt. Sie sind voll des unbedingtesten Schmeichlerlobes, und zu-

gleich

gleich ein redender Beweis, daß es der thätigsten Antiaufklärer in Gegenden, wo Exjesuiten sind, sehr viele gibt. Ein grundgelehrter, und durch mehrere Schriften (welche? —) rühmlichst bekannter Benedictiner unterwirft sein neues Msc. sogar dem Urtheile der Kritiker, und lobet, wie es einem armen Auctor gut steht, wenn er hinwieder gelobt seyn will. Stück 33. den 16. August 1790. „Diese ungesuchten Zeugnisse gaben unsrer Kritik von ihrem Entstehen bis jetzt einsichtvolle, tiefgelehrte, und die erfahrensten Männer. — Ueberzeugt von dem großen Nutzen derselben, empfahlen sie selbe andern an; suchten selbe überall nach Kräften zu verbreiten, und Ihrem gottseligen Bestreben haben wir es zu verdanken, daß unser Wochenstück von Amsterdam bis Rom, von Straßburg bis Belgrad Leser dem Tausend nach gefunden hat, und noch findet, da sich die Zahl der Abonnenten immer vermehret." Amen, Amen! — Unter den letztern bin auch ich, und die Herren Kritiker dürfen sicher darauf rechnen, daß ich (ein Nichtjesuite, aber kein Feind der Jesuiten, wie ich es von niemanden bin) ihre hochgepriesene Kritik mit gebührendem Lobe überall zu verbreiten mich nach Möglichkeit befleissen werde.

4) Partheylichkeit — fließet zum Theile nothwendig aus Eigendünkel. — Wer nur sich allein in

seinem

seinem Kreise groß sieht, muß ja glauben, daß außer demselbigen nichts als Zwerge herumtaumeln. Tantum admirantur sua! (Sie bewundern sich allzusehr!) rufte sogar in meiner Gegenwart einer Ihrer Verehrer auf. Das war gewiß ein Wahrheitsseufzer! — Und ein anderer Ihrer Anhänger sagte laut: Der Jesuite blickt überall heraus! Wem sollte dieses auch nicht einleuchten? Ist etwas nicht jesuitisch, oder doch nach dem Sinn der Jesuiten, so wird es entweder mit einem tiefen Stillschweigen übergangen, oder, so viel möglich, herabgesetzt; — taugt aber etwas in ihren Kram, und sollte es eine elende Predigt, oder ein schon längst vergessenes Gebethbüchelchen seyn, so wird es aus dem Schutt hervorgezogen, bestens empfohlen und auf das hartnäckigste vertheidiget. — Zeigt nicht fast jedes Stück ihrer Kritik einige Schriften an, die nur deßhalb übertrieben gelobet, oder herabgesetzet werden, weil sie von gewissen Personen oder Orten herkommen, deren Lob oder Tadel schon zum Voraus nach dem einmahl gefällten Urtheile der Kritiker bestimmt ist?

Es muß so leicht nicht seyn, ein gutes Buch, welches doch verdammt werden sollte, dem Publikum verdächtig und verächtlich zu machen, — und ein schlechtes, das kurzum gelobet werden sollte, ebendemselben zu empfehlen: denn man sieht es sehr oft, daß die HH. Kritiker darob in keiner geringen Verlegenheit sind, wie sie es herumtreiben müssen. — An Mit-

teln gebricht es ihnen freylich nie, sich Rath zu schaffen. Aus der schönsten Blume saugt die Spinne Gift — und eben so suchen sie ein Wort oder eine Stelle hervor, drehen es, beugen und zerren daran, und geben endlich den Machtspruch mit bedächtlicher Miene —: Da sehet das Buch! — es ist schädlich — enthält böse Grundsätze! — **Wer seines Glaubens sicher seyn will, kaufe es nicht! lasse es auch andere nicht kaufen!** — Bey andern hingegen tretten sie ganz sanft auf, bekennen höchstens: die Schreibart sey nicht allzu zierlich; der Hr. Verfasser aber, ein guter, eifriger Katholik, belege alles mit Stellen aus der h. Schrift, und aus den hh. Vätern, auch Ordnung hätte er beybehalten, u. s. w. Man solle es keck kaufen!

Die Herren Kritiker werfen allen andern Kritikern und Schriftstellern, die nicht zu ihnen gehören, Partheylichkeit vor — — wie sehr sollten sie sich nicht vor dieser Schoossünde, die alle Adamskinder, freylich eines mehr oder minder beherrscht, gehütet haben! ich rathe Ihnen, daß sie ins künftige alles wohl unterscheiden, und den guten Weitzen nicht mit dem Unkraute ausreuten! — Das Verdammen in cumulo oder in globo will nirgends mehr gefallen, und sie werden, diese verführerische Methode wieder einzuführen, sich umsonst Mühe geben — so ist es auch mit dem Loben in globo oder in cumulo. Auf alles Lob ist die jetzige böse Welt ohne dieses sehr eifersüchtig, und macht

sie

sie einmahl die Erfahrung, daß ein gegebenes Lob nur ein Compliment, oder wohl gar eine Speculation war, so ist sie ungerecht genug, alles Lob für Complimente und Speculationen zu halten. — Ein guter Credit, wie sie wohl wissen werden, ist vorzüglich für einen Kritiker ein höchst nöthiges Ding — besser, als das Capital selbst.

Uebrigens als allfällige Belege für das Gesagte sehe man die Stücke der **Kritik der Kritiker** nach, worin **Wiest**, **Schneider** rc. zum Vorschein kommen. Und um kurz und richtig die unpartheyische Kritik der Herren Recensenten zu Augsburg zu überblicken, und ihre Gewissenhaftigkeit im Verdammen einzusehen, darf man nur die Empfehlung so mancher Büchelchen z. B. des Hrn. Steuers vom **Weihwasser**, eines Benedictiners Apologie des Klosterlebens mit der Aufschrift: **Katholischer Briefwechsel zwischen dir nnd mir**, alle Schriften des Hrn. **Weissenbachs**, Janns und anderer Exjesuiten durchblättern, diese werden es Jedem einleuchtend machen, daß Niemand, als eben unsere **Kritiker** in Ausspendung eines wahren Lobes die genaueste Rechtschaffenheit besitzen.

5) **Eigennützigkeit** — Auch diese wirft man den Herren **Kritikern** vor. Unbillig wäre es, sie um den Gewinnst zu beneiden, der ihnen von dem starken Absatze ihrer **Kritik** zufließet. — Umsonst ist der Tod — warum kaufen die Leute so gierig? —

Aber

Aber mit ihren gesammelten Schriften möchte es ein anders Bewandniß haben! — — Schlechtes Papier, schlechter Druck, und nur selten ein erträgliches Stück sollte man so theuer doch nicht verkaufen, noch in der Kritik so dringend zum Kauf anrühmen! — Und Eigennutz verrieth es, daß St. 14. den 5. April 1790 (zur Verdrängung der neueren protestantischen und nicht protestantischen Prediger) gerade nur Augsburger Artikel von katholischen Predigern, die innerhalb 25 Jahren aufgelegt worden, empfohlen wurden. —

Wer kann sich des Verdachtes erwehren, daß hierunter eine Speculation verborgen lag?? — Doch die Herren Kritiker, sind Menschen, und brauchen Geld, wie alle übrigen Menschen; und einen guten Dienst muß man den Herren Verlegern doch auch erweisen! — — Wer könnte ihnen dieses übel nehmen? — Dagegen sollten Sie aber auch billiger seyn, und andern nicht gleich Eigennutz vorwerfen, und den Mitarbeitern der Oberd. Allg. Litter. Z. gerade am wenigsten. Wenn irgend ein Institut Leute hat, welche bloß aus Liebe zur Wahrheit, und aus Drange, das Ihrige zur Verbreitung derselben beyzutragen arbeiten, so war es bisher dieses. — Wollen es die Kritiker, und ihre Anhänger nicht glauben, so könnte ich es beweisen; aber es ist allzugehäßig hievon mit Ihnen zu sprechen, und nützt auch zu Nichts; kommen aber die Herren Kritiker mit dergleichen Anklagen auf andere nocheinmahl

mahl zum Vorscheine, so dörfen Sie sicher glauben, daß Ihnen alles mit baarer Münze zurücke bezahlt werde. — Es fehlt mir am Vermögen gewiß nicht. — Jetzt genug hiervon! —

Nun habe ich nur noch etwas anders auf dem Herzen! Lärmen wird es geben, wenn man diese meine Schilderung des Verfahrens, und Darstellung des Geistes der Kritiker zu Augsburg, und ähnlicher Schriftsteller überlesen haben wird. — Die Nahmen Schmäher, Verläumder, Lästerer werden das Mindeste seyn, was man mir gütigst auf den Nacken werfen wird. — Ich fürchte sehr, daß ich auch kurzum ein Ketzer, und etwa wohl gar ein Naturalist, Deist, Atheist, oder doch gewiß ein Illuminat werde seyn müssen. —

Gegen Schimpf- und Sectennahmen bin ich sehr gleichgültig. — Man beweise nur, daß ich so etwas bin, und sehe auf das, was ich ferner thun werde! Loquere, ut videam te, sprich, damit ich dich kenne, ist ein altes Sprichwort. Man darf also nur darauf horchen, was ich sage, so wird man urtheilen können. Ich bin Mann genug dazu, ein billiges Urtheil, und sollte es auch noch so nachtheilig für mich ausfallen, ertragen; Irrthum, wenn mir einer erwiesen wird, ablegen, und Unrecht, das ich jemanden wider Wissen und Willen angethan (mit Wissen und vor-

setzlich

setzlich thue ich es gewiß nicht) zurückenehmen, und wieder gutmachen zu können. — Was will man mehr? Freylich! Auf Beschuldigungen dieser Art, die am Ende in bloßen Schikanen und Sophismen bestehen, werde ich mich nicht ergeben. — Ich weiß, welche Leute ich vor mir habe, und weiß, daß man diesen sehr genau auf die Augen sehen müsse, wenn man nicht übervortheilet werden will. — Doch Redlichkeit soll meine Sache immer bleiben, was auch jene unternehmen mögen.

Mein weniges Wissen betreffend, so habe ich Theologie studirt, auch wohl manches schon gelehrt und geschrieben. — Viele Formeln der Scholastik sind mir freylich schon entfallen, und hiermit auch die Sachen, wenn sie doch Sachen, und nicht bloß Grillen waren. In der Kirchengeschichte und Schriftkunde, im Kirchenrechte, ja sogar in der schlimmen neuern Philosophie u. s. w. habe ich mich auch umgesehen. Das, dächte ich, soll auf alle Fälle für einen Revisor der Kritik der Kritiker, und ähnlicher Schriften hinlänglich seyn. Mein Plan ist zum Theile in der Ankündigung dem Publikum vorgelegt worden; ich setze nur hinzu: — Gleich nach dem Abdrucke dieser Einleitung werde ich die Stücke der Kritik der Kritiker von diesem Jahrgange kurz durchgehen, sodann aber jedes Stück besonders und nach der Ordnung unter meine Revision nehmen. Dieses ist aber nicht so zu verstehen,

als wenn meine Revision unmittelbar auf jedes Stück in jeder Woche folgen, und alles auf einmahl übersehen und beurtheilet werden sollte.

Was ich leisten will, ist dieses: Kein Stück der Kritik soll übergangen, noch etwas wichtiges unbeurtheilet vorbeygelassen, auch die Ordnung so viel möglich beybehalten werden; aber das **Wann** und **Wie** soll in meiner Willkühr stehen. Die Ursachen sind diese: Die Bücher, welche ich zur Beurtheilung der Kritiker nothwendig einsehen muß, können in eben derselben Woche, oder auch in einem ganzen Monathe vielleicht nicht zu haben seyn, und dann braucht man auch Zeit, sie zu lesen, und ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Zu dem sind es die Kritiker nicht allein, die ich unter meine Revision nehmen werde, sondern alle ähnliche Schriftsteller. — Diese werden ebenfalls Platz nehmen, obwohl die Herren Kritiker allemahle den ersten Sitz im ganzen Senate behaupten werden. Zur Erbauung dieser Herren werde ich zuweilen auch einen Schriftsteller auftretten lassen, über welchem ihr Geist nicht ruhet, der aber doch nach meiner Meynung ein sehr guter katholischer Schriftsteller seyn dürfte. Das wird nun wieder einen Raum einnehmen; und dann etwa eine Nachricht, die nützen möchte, und eine Nachlese sind nicht zu verachten.

Daß meine Gesinnungen von jenen der Herren Kritiker sehr abstechen werden, darf ich wohl nicht erst sagen; und so verhält es sich auch mit meinen Meynungen. — Das Publikum mag urtheilen, aber freylich nur zum wenigsten ein aufgeklärtes Publikum: denn soll es völlig dunkel in gewissen Gegenden seyn, so mag es wohl kommen, daß man mich für ein Gespenst ansieht, und davonläuft, ohne zu wissen, warum. Es wird auch an Warnern nicht fehlen, die den guten Leuten ein solches Schreckbild in Kopf setzen: **Kann auch etwas Gutes von Nazareth kommen?**

Werden sich die Herren Kritiker so weit herablassen, mit mir in einem bescheidenern Tone zu sprechen, als sie es mit andern weit größern Männern bisher beliebt haben, o so werde ich jede Höflichkeit dankbar erwiedern; — aber freylich ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. — Sollten sie aber ungestüm werden, so wird mich mein Phlegma doch nicht so ganz hindern, daß ich es nicht erwiedern sollte! Doch, wozu dieses? Habe ich Wahrheit, zu was Lärm? Und habe ich keine, so werde ich jene Herren doch niemahls überschreyen.

Und nun: Wer bin ich? Die Herren Kritiker sind öffentlich aufgefordert worden, sich zu entdecken, und die Mitglieder der Oberd. Allgem. Litteraturz. welche mit ihnen im Streite befangen waren, ver-

sprachen ein gleiches zu thun; — allein keiner jener Herren entdeckte sich. Sie mögen also gute Ursachen haben, ihr Incognito beyzubehalten. Ich hätte deren wohl auch einige; doch verspreche ich, daß ich mich öffentlich nennen werde, sobald das Publikum dieses von mir begehrt. — Das **Publikum** sage ich, und nicht ein und anderer, der sich für dasselbe ausgeben will. — Unbekannt kann ich ohne dieses nicht lange bleiben; hier zu Salzburg kennt man mich auch vollkommen — und ich sehe nicht, warum ich mich nicht kennen lassen sollte. — Tauge ich nichts, so wird das Publikum meiner desto eher los werden: man kann mich ja öffentlich packen. Und tauge ich, so wird doch wenig daran gelegen seyn, ob man mich kennt, oder nicht. Und hiemit Gott empfohlen!

Lid.

Revision

Stadtbibliothek
Augsburg

R

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandbichler, Alois, 1751-1820

Revision der Augsburger Kritik über Kritiker, und ähnliche Schriften

Bd.: 1. Jg.

Salzburg 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Lw 2483
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267052-5
VD18 80220428-001